

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigentarif: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Achtungserfolg in Genf.

Zweite Lesung der Abrüstungsvorschläge.

Genf, 16. April.

Die heutige Vormittagsitzung der Abrüstungskommission begann mit einer Ueberraschung. Graf Bernstorff verlangte, die Kommission sollte sich klar darüber aussprechen, ob sie eine zweite Lesung vornehmen wolle, wie sie es im März 1928 beschlossen hat, oder ob sie diesen Beschluß umzustößen beabsichtige. Auf diese kategorische Frage erklärte Präsident Loundon, die Fortsetzung der Beratung derjenigen Punkte, die im März vorigen Jahres noch offen geblieben seien, bedeutet ja schon eine Art zweiter Lesung. Er glaube, daß sich Graf Bernstorff mit dieser Antwort zufrieden geben könne. Die Ueberraschung über diese Erklärung des Präsidenten ist um so größer, als Loundon gestern ganz klar und eindeutig erklärt hatte, daß an eine zweite Lesung unter keinen Umständen zu denken sei.

Litwinow forderte die Kommission auf, endlich einen anderen Weg zur Abrüstung zu suchen. Die Schwierigkeiten in der Seeabrüstung seien z. B. größer geworden; nach der englisch-französischen Verständigung darüber hätten sich die Gegensätze zwischen ihnen, den Vereinigten Staaten und Italien vergrößert. Der einzige Weg, weiterzukommen, sei, daß die Kommission sich entschlüsse, auf der Grundlage des zweiten russischen Entwurfes vorzugehen, der aber mit den bisherigen Methoden nicht vereinbar sei. Er besürchte, daß man den russischen Entwurf nur deshalb an erster Stelle behandeln wolle, um ihn möglichst bald beiseitezuschicken.

Saager Bericht für Minderheitsbeschwerden.

Genf, 16. April.

Die schweizerische Denkschrift über Minderheitsfragen schlägt vor, den ständigen internationalen Gerichtshof im Haag in weiterem Umfang als bisher für die Regelung der Minderheitsstreitigkeiten in Anspruch zu nehmen.

Die Regierung der Obersten.

Zusammenschluß der polnischen Demokratie.

Warschau, 16. April.

Der sozialistische „Robotnik“ sagt zur Regierungsbildung u. a. daß die geheimnisvolle Nacht, die bisher hinter den Kulissen wirkte, jetzt das Staatsruder und die offizielle Verantwortung übernommen habe. Das Kabinett der Obersten sei zur Tatjahre geworden. Switalski, Ratuszewski und Prystor stellen eine Gruppe von Leuten dar, die die Staatsgeschäfte im Namen Pilsudskis besorgen würden. Ratuszewski sei, nach eigenen klaren Äußerungen zu schließen, ein entschiedener Faschist. Das polnische demokratische Lager mit der Sozialistischen Partei an der Spitze blicke mit Ruhe in die Zukunft. Die Antwort werde ein engerer Zusammenschluß aller demokratischen Kräfte im Lande sein. Die erste Ausgabe des „Robotnik“ ist wegen der Wiedergabe einer Entschließung des Zentralausschusses der sozialistischen Jugendverbände beschlagnahmt worden.

Todessturz eines Ferienkinds.

Aus dem fahrenden Zuge gefallen.

Auf dem Bahnhof Wismar in Mecklenburg wurde am Montag festgestellt, daß von einem 160 Kinder umfassenden Transport von Hamburg nach Arcandsee ein Kind fehlte. Ein eingehendes Verhör der Kinder ergab schließlich, daß der acht Jahre alte Knabe Henry Meins aus Hamburg, während die Begleiterin den Abort aufsuchte, am Türverschluß gespielt hat und zwischen Vetersdorf und Mecklenburg aus dem Zuge gefallen war. Das Kind wurde später als Leiche an der Strecke gefunden.



Instruktionsstunde.

„Mal herhören! Befehl vom Stahlhelm: Zum Volksbegehren hat ganze Familie vollzählig in sauber gewaschenem Zustand und nüchtern anzutreten. Papa wird mir Meldung erstatten. Wegtreten!“

Der Tag der Frauen

Heute öffentl. Frauenkundgebungen in Berlin

Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltet heute abend 19¹/₂ Uhr im Rahmen der internationalen Frauenwoche vier große öffentliche Frauenversammlungen in den Pharussälen, Müllerstr. 142, Prachtsälen am Märchenbrunnen (Friedrichshain), Kliems Festsälen, Hasenheide 13-14, Spichernsälen, Spichernstr. 3.

Die Versammlungen werden mit Chorgesängen eingeleitet. Neben deutschen Rednerinnen sprechen ausländische Sozialistinnen. Nach den Ansprachen wird der Film: „Der Weg einer Proletarierin“ gezeigt.

Riesenkundgebung in Breslau.

Breslau, 16. April. (Eigenbericht.)

In einer von weit über 3000 Frauen besuchten Versammlung sprach anlässlich der internationalen Frauenwoche die polnische Genossin Klusznynska-Warschau über „Mehr Recht für Mutter und Kind“. Die Rednerin schilderte in anschaulicher Weise die besondere Gefährdung der proletarischen Frau und ihres Kindes in der heutigen kapitalistischen Gesellschaft und mahnte, besonders den Krieg und seine Wirkungen nicht aus unserer Erinnerung zu streichen. Nachdem die Rednerin noch über die Bedeutung der Frau in dem heutigen Wahlkampf gesprochen, forderte sie auf, sich stets für den Gedanken des Völkerfriedens, ein Ziel, das allein des Kampfes würdig ist, einzusetzen.

Wells und Chabrun.

Zwei interessante Gäste in Berlin.

Ein Zufall hat es so gefügt, daß gestern abend gleichzeitig ein repräsentativer Politiker Frankreichs und einer der heroorragendsten Geister Englands zu einem interessierten und dankbaren Berliner Publikum gesprochen haben. Dem internationalen Meinungsaustausch mit den Mitteln der Demokratie, der Presse und der Versammlung, hat die Sozialistische Arbeiterinternationale Bahn gebrochen, und es ist lebhaft zu begrüßen, daß ihr Vorbild Nachahmung gefunden hat.

Gézar Chabrun, der Führer der republikanisch-sozialistischen Fraktion in der Pariser Kammer, hat uns ein lebendiges Bild des politischen Frankreich von heute gegeben, und er hat dieses Bild in das Licht einer Ueberzeugung gestellt, die in großen Zügen auch die unsere ist. H. G. Wells, der phantastische Romanschreiber und Verfasser einer überaus geistvollen Weltgeschichte, hat sich zum Teil in Ephemeren bewegt, die unstritten sind.

Wells sucht die Sicherung des Weltfriedens in der Verwirklichung eines Weltbürgertums, das keine Zollgrenzen und keine militärischen Rüstungen, ja überhaupt keine souveränen Staaten mehr kennt. Sein Gedanke ist un widersprechlich richtig; denn wenn es keine souveränen Staaten mehr gibt, können sie nicht mehr miteinander Krieg führen, wenn es keine Grenzen mehr gibt, können sie nicht mehr verletzt werden, und wenn es keine Gewehre mehr gibt, kann man nicht mehr aufeinander schließen.

Wir Sozialisten sind die letzten, die jemanden ironisieren wollten, weil er ein Endziel aufstellt. Aber in langer Erfahrung haben wir gelernt, daß es nicht nur darauf ankommt, Endziele zu proklamieren, sondern auch darauf, die Wege zu finden, auf denen man ihnen nähererücken kann. Darum schätzen wir den Wert der Demokra-

tie und die Bemühungen demokratisch organisierter Staaten, durch ein System von Verträgen den Frieden zu sichern, höher ein, als der berühmte Engländer es tut.

Die Vereinigten Staaten von Europa, als Vorläufer der Vereinigten Staaten der Welt — das sind Aspekte, die auch unser Heidelberger Programm eröffnet. Aber wenn man die Vereinigten Staaten von Europa noch nicht erreichen kann, so hat die politische Annäherung zwischen den großen Demokratien Europas doch auch ihren Wert. Hier führt ganz von selbst der Weg von Wells zurück zu Chabrun. Anfang, Voraussetzung, Grundlage für jegliches Zukunftsgebilde, das mit einigem Recht die „Vereinigten Staaten von Europa“ genannt werden könnte, ist der Zusammenschluß der deutschen und der französischen Republik zu einem dauernden, gegen jede Störung gerichteten Freundschaftsverhältnis. Wie schwer auch nur dieser Anfang zu gewinnen ist, wissen wir, die wir täglich mit den aktuellen Problemen der Beilegung, der Reparationen, der Ostpolitik zu ringen haben. Ist aber erst einmal dieses Teilziel erreicht, dann ist auch für das Ganze unendlich viel gewonnen.

So können wir Wells dafür danken, daß er uns durch das Fernglas einer dichterischen beschwingten Phantasie ins Weite blicken ließ. Chabrun aber dafür, daß er mit uns den mühsamen Weg zu gehen bereit ist, der dahin führt.

Prügel für Menschenhinder.

Das südafrikanische Urteil vom Justizminister bestätigt.

Eine ungeheure Sensation hat in Südafrika die Entscheidung des Justizministers hervorgerufen, daß dem Farmer Raste die Strafe von zehn Hieben zuteil werden soll. Diese Strafe war von dem Gericht auferlegt worden, weil er in grausamer Weise einen Eingeborenen namens Sigence so geschlagen hatte, daß dieser tot unter einem Baum liegen blieb.

Verhaftung eines Doppelmörders.

Attentat in Litauen.

Berichte 2. Seite

Umschmelzung der Unorganisierten.

Sehe gegen die „Arbeiteraristokratie“. — „Klassenkampf“ gegen die Organisation.

Genosse Künstler hat am letzten Freitag im „Vorwärts“ die Schwäche der kommunistischen Organisation in Berlin zahlenmäßig aufgezeigt, und er hat aus ihr sehr richtig die neue kommunistische Taktik erklärt, die sich an die Unorganisierten klammert, um diese als Sturmtruppe gegen die organisierte Arbeiterbewegung, Sozialdemokratie und Gewerkschaften, vorzutreiben. Mit dieser Taktik haben die Kommunisten bei den Berliner Betriebsratswahlen stellenweise gegen die Gewerkschaften Erfolge erzielt, mit ihr hoffen sie auch bei den Stadtverordnetenwahlen im Herbst vorwärtszukommen.

In der „Roten Fahne“ von heute morgen findet sich nun eine Antwort von Fritz Dahlem, die nichts von den Angaben Künstlers bestritt und damit alles bestätigt. Wie vollkommen die Solidarität der Kommunisten mit den Unorganisierten ist, beweist Dahlem u. a. durch die Bemerkung:

„Die SPD-Führer in ihrer Arbeiteraristokratischen Frechheit die Unorganisierten als „Selbe“ beschimpfen.“ Die neue Theorie und Praxis des Klassenkampfes, wie sie von den Kommunisten gelehrt und geübt wird, wird durch diese Bemerkung ins hellste Licht gestellt. Der Kampf, den die Kommunisten mit Hilfe der Unorganisierten führen, geht längst nicht mehr gegen die Kapitalistenklasse; er geht ausschließlich gegen die politisch denkende und gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft. Gegen sie als eine „freie Arbeiteraristokratie“ werden die Unorganisierten losgebeut. So besorgen die Kommunisten im Kampfe gegen die organisierte Arbeiterbewegung mit ihren eilig zusammengerafften und leicht wieder auseinanderlaufenden Hilfsgruppen tatsächlich genau dieselbe Arbeit, die früher von den Selben im Dienste des Unternehmertums geleistet worden ist.

Schulz dementiert.

Er will Fahnbuch Vernehmung nicht beeinflusst haben.

Zu der Meldung der Rechtspreffe, wonach Oberleutnant Schulz seinen Verteidiger gebeten hat, dafür zu sorgen, daß Fahnbuch nicht von Vertretern des Reichswehrministeriums vernommen werde, damit ihm nicht von diesen gewisse Antworten „suggeriert“ würden, bringt die Hugenbergsche ZL eine Berichtigung. Danach erklärt Oberleutnant Schulz: er habe derartige Briefe nicht geschrieben, er lenke auch hinreichend das Frageverfahren, um zu wissen, daß in einem Voruntersuchungsverfahren die Vertreter der Reichswehr gar nicht die Möglichkeit hätten, eine in Untersuchungshaft genommene Person zu vernommen.

Das Dementi ist sehr unvollständig. In der ursprünglichen Meldung, die von der „Deutschen Zeitung“ usw. gebracht wurde, ging nämlich der Wunsch des Schulz dahin, daß Fahnbuch nicht von Vertretern des Reichswehrministeriums — ebenso auch nicht

von Beamten der Berliner Kriminalpolizei

vernommen werde. Ueber diesen zweiten Punkt schweigt sich das Dementi aus. Hier gilt nämlich auch nicht die Ausrede, daß Kriminalbeamte keine Vernehmungsmöglichkeit im Untersuchungsverfahren hätten!

Das halbe Dementi zu einer Meldung, die von der Schulz-Presse lanciert worden war, beweist nur unsere Behauptung.

daß hinter den Kulissen der Rechtsverbände fieberhaft auf eine Beeinflussung des Fahnbuch hingearbeitet

wird. Es besteht die stärkste Vermutung, daß die Ausfagen des Fahnbuch von entscheidender Bedeutung auch für die Beurteilung der Rolle des Schulz in den Fememorden sind.

Doppelter Anlaß für die verantwortlichen Behörden, jede Verdunkelungsgefahr, woher sie auch immer kommt, im Keime zu ersticken!

Die Justiz von Glogau.

Zum Prozeß des Prinzen Friedrich Wilhelm zur Lippe.

Das Erweiterte Schöffengericht Glogau hat den Prinzen Friedrich Wilhelm zur Lippe wegen schwerster Beschimpfung der Republik und ihrer Minister zu der lächerlichen Strafe von 300 M. verurteilt. Es hat angesichts der Person des Angeklagten den niedrigsten Tarif angewandt. Daß die Person des Angeklagten bei der Bemessung der Strafe eine sehr erhebliche Rolle gespielt hat, geht aus der Urteilsbegründung einwandfrei hervor.

Toller noch als dies Urteil war die Verhandlung selbst. Es muß in der Öffentlichkeit lauter Protest gegen das Gericht, wie gegen die Anklagebehörden erhoben werden, die ohne Widerspruch duldeten, daß der Angeklagte und sein Verteidiger, Herr Coerling, in der Verhandlung die Republik und ihre Minister weiter auf das schwerste beschimpfen durften. Sie haben den preussischen Ministerpräsidenten Braun als „Lügner“ bezeichnet. Der Verteidiger beantragte, die Strafkosten der preussischen Minister heranzuziehen.

Das Gericht duldet ferner, daß der Verteidiger Everling die verantwortlichen Redaktoren der republikanischen Presse, die den schamlosen Artikel des Prinzen Friedrich Wilhelm zur Lippe gebührend kritisiert hatten, als „dreißige Zeitungsschreiber“ beschimpfte.

Der Prozeß gegen den Prinzen war mehrfach vertagt worden, weil der Angeklagte angeblich keine Zeit zum Erscheinen hatte. Am 13. April geruhte er endlich, an Gerichtsstelle zu erscheinen. Der Zusatz wollte es, daß gerade an diesem Tage die Führerin der deutschen nationalen Frauenbewegung, Frau Justizrat Müller, als Schöfkin fungierte. Diese Frau hielt es für richtig, dem Angeklagten die Hand zu drücken, ehe sie sich mit dem Gericht zur Beratung zurückzog.

Es wird nötig sein, daß das Justizministerium sich über diesen merkwürdigen Prozeß und vor allem über die Haltung des Anklagevertreters, des Oberstaatsanwalts Peifer, berichten läßt.

Verhaftung eines Doppelmörders?

Ein schwachsinziger Frauenhasser.

Köln, 16. April. (Eigenbericht.)

Die Düsseldorf-Kriminalpolizei nahm gestern abend einen 22jährigen Mann namens Straußberg fest, der in den letzten Tagen in der Dunkelheit zwei Frauen überfallen und mit einem Lasso getötet hatte. Straußberg ist schwachsinzig. Er gibt als Mörder seiner Tat Haß gegen das weibliche Geschlecht an. Die Kriminalpolizei vermutet, daß auf ihn Konto auch der Mord an einem achtjährigen Mädchen und einem Erwerbslosen fällt.

Kriegsfolgen im Etat.

Milliarden für Militärversorgung.

Der Haushaltsausschuß des Reichstags setzte heute die Beratung des Haushalts 1929 unter dem Vorsitz des Abg. Stücken (Soz.) fort beim Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter.

Die Besprechung über den Etat für Versorgung und Ruhegehälter leitet als Berichterstatter Abg. Lavertzy (Dnat.) ein. Der Haushalt erfordert 1744 400 000 M. Ausgaben ohne Einnahmen. Die Ausgaben dieses Etats seien im wesentlichen zwangsläufig.

Abg. Schmidt-Stettin (Dnat.) kündigt einen Antrag an, die Ausgaben für Kriegsbeschädigte auf den Kriegskostenetat zu übernehmen. Wie stehe es endlich mit dem sogenannten Ministerpensionsgesetz?

Abg. Dr. Köhler (Str.) weist darauf hin, daß die Aufstellung des Etats allerdings zu Mißverständnissen führe, weil er für die Zivilversorgung usw. nur verhältnismäßig kleine Beträge enthalte,

aber 1,6 Milliarden Mark für die Militärversorgung und 1,5 Milliarden für die ehemalige Wehrmacht.

Prüfen müsse man genau, ob der Etat nicht doch die Bedürfnisse überschreite, auch abgesehen von den Kapitalabfindungen. Gewisse

Posten müsse jeder derartige Etat haben, aber man müsse wissen, wo sie liegen. Wahrscheinlich seien noch einige Reserven vorhanden. (Minister Wisfoll: Nein!)

Der neue Reichsjustizminister.

Er stellt sich dem Strafrechtsausschuß vor.

Im Strafrechtsausschuß des Reichstags begrüßte Vorsitzender Abg. Dr. Kahl (D. Vp.) den neuen Reichsjustizminister v. Guérard und gedachte noch einmal mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes des bisherigen Reichsjustizministers Koch-Weser.

Reichsjustizminister v. Guérard erklärte, daß er Wert darauf gelegt habe, am ersten Tage seiner Amtstätigkeit gerade in diesem Ausschuß zu erscheinen, dessen Arbeiten er als Politiker und Staatsbürger mit großem Interesse verfolgt habe. Der Minister gedachte dankbar seines Amtsvorgängers Koch-Weser, dessen kraftvoller Initiative eine wesentliche Förderung zu danken sei. Er selbst betrachte es als seine Aufgabe, an den Arbeiten des Ausschusses tätig mitzuwirken.

Der Ärzte-Konflikt in Lichterfelde.

Als Nachfolger Rautenbergs Prof. Dr. Rehlaff ernannt.

Der Verwaltungsausschuß des Lichterfelder Kreiskrankenhauses, sowohl wie der Kreisgesundheitsrat des Kreises Teltow haben im Anschluß an die in der Presse erwähnten Vermittlungsaktionen der Berliner Ärztekammer sich in eingehenden Beratungen mit der Frage der Kündigung des früheren Leiters der inneren Abteilung des Krankenhauses Prof. Dr. Rautenberg und der Wahl seines Nachfolgers beschäftigt. Der Kreisgesundheitsrat teilt dazu folgendes mit:

„Der Kreisgesundheitsrat hat, nach dem einstimmigen Vorschlag des Verwaltungsrates, in dem der Kreis und die Stadt Berlin paritätisch vertreten sind, und in dem auch prominente Ärzte der Berliner Stadtverwaltung Sitz und Stimme haben, eine Zurücknahme der Kündigung im Interesse des Krankenhauses für nicht angängig erklärt und die Stelle mit sofortiger Wirkung mit dem Herrn Prof. Dr. med. Rehlaff in

Berlin besetzt, der vom Verwaltungsrat unter drei aus der Zahl der Bewerber ausgewählten Professoren an erster Stelle vorgeschlagen war. Professor R., der über die Umstände des notwendig gewordenen Wechsels unterrichtet ist, hat seine Wahl angenommen und übernimmt sofort die Leitung der inneren Abteilung des Stubenrauch-Kreiskrankenhauses. In den Beratungen trat in dem aus allen Berufsständen und allen politischen Parteien zusammengesetzten Gremium eine völlig einhellige Beurteilung der Sachlage zutage. Ueber die Persönlichkeit des Herrn Professor Rehlaff hören wir folgendes: Professor R. steht im 48. Lebensjahre und genießt als innerer Minister in den Kreisen der Berliner Ärzteschaft und der Bevölkerung Berlins einen hervorragenden Ruf. Die Verhältnisse in der Anstalt waren leider durch das Verhalten des Vorgängers gegen den vorgelegten Ehearzt völlig unhaltbar geworden und zwangen zu alsbaldiger Abhilfe. Im Übrigen ist die Kreisverwaltung hinsichtlich der Versorgungsansprüche des Vorgängers zu weitgehendem Entgegenkommen geneigt.“

Attentat in Litauen.

Ein Kreispolizeiführer getötet.

Kowno, 15. April.

In der Nacht zum Sonnabend wurde von unbekannten Tätern auf den Kreispolizeiführer Rekešai ein Bombenanschlag verübt. Hierbei wurde der Polizeiführer so schwer verletzt, daß er bald nach der Einlieferung in das Mariampol-Krankenhaus starb. Von den Tätern fehlt jede Spur. Es wird vermutet, daß es sich um einen Gewaltakt von Angehöriger der Emigrantengruppe handelt.

Dieser Anschlag wird natürlich nur den Gewaltherrschern in Kowno ein willkommenes Anlaß zu neuen Verfolgungen sein. Inwieweit der jetzt Getötete mit Bolschewikern unter den Emigranten in Verbindung gestanden hat, für die sie sich rächen mochten, ist einstweilen nur zu vermuten.

Hazard-Wettbewerb der Staaten.

Neue Spielbanken in Rumänien und Ungarn.

Bukarest, 16. April.

Die „Adevatul“ meldet, hat die Regierung beschlossen, die Spielkasinos in Konstanza und Sinaita, die vor einigen Jahren geschlossen wurden, wieder zu eröffnen, und zwar weil am Plattensee in Ungarn ein Spielkasino eröffnet werden soll; die rumänische Regierung befürchtet, daß dadurch die Fremden statt nach Rumänien nach Ungarn gelockt werden.

Schwere Wahlfraude.

Bukarest, 16. April.

In mehreren Dörfern hat es blutige Zusammenstöße zwischen „liberalen“ Parteigängern und der Bauernschaft gegeben. In einer Gemeinde, in der Ersthwahl für die Gemeindevertretung war, kam es zu Schlägereien, bei denen auch Revolvergeschüsse gemeldet und mehrere Personen und Demonstranten verletzt wurden. Auch im Wahlbezirk des ehemaligen liberalen Innenministers Duca kam es zu Zusammenstößen, wobei zwei Personen durch Revolvergeschüsse und acht durch Messerstücke schwer verletzt wurden. Zwölf Personen wurden verhaftet.

Steuerschau und Bibelfestigkeit.

Ist die Obrigkeit von Gott oder vom Satan?

Im Igehaer Prozeß gegen die Aufrührer von Beidenleth ist auf der Anklagebank mehrfach das Wort gefallen: es hieße zwar in der Bibel, die Obrigkeit sei von Gott. Aber diese Republik sei vom Satan. — Gegenüber dieser seltsamen Bibelfälschung durch christlich-gläubige Landbundgenossen sei ein Verweis auf den Originaltext gestattet. Der Apostel Paulus beginnt das 13. Kapitel seines Römerbriefes mit folgenden Sätzen:

1. Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet.

2. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.

Ausdrücklich erklärt der Apostel jede Obrigkeit für gottgewollt, ganz gleich, wie sie zusammengesetzt ist. Die aber widerstreben, die werden nach der Ankündigung von Paulus „über sich ein Urteil empfangen“. Das hätten die Landbündler von Beidenleth sich einprägen sollen, ehe sie sich auf die Bibel beriefen. Aber vor Steuerschau ist ihnen ihre Bibelfestigkeit gänzlich abhanden ge-

kommen, sie haben den Sinn des Pauluswortes, das Gehorjam auch gegen die unsympathische Obrigkeit predigt, ins genaue Gegenteil verkehrt. Nun aber ist gerade Angst vor Steuern der letzte Grund, aus dem sich ein bibelkommer Christ gegen das Pauluswort auflehnen dürfte, denn im 6. Verse lehrt Paulus ausdrücklich:

„Deshalb müßt ihr auch Schatz (Steuer) geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben.“

„Ach, ja, gläubige Gemüter habe es heutzutage schwer, die Bibel richtig auszulegen, seitdem die Obrigkeit republikanisch geworden ist.“

Die neue Regierung von Strelitz.

Zwei parlamentarische Ministerialdirektoren.

Neustrelitz, 16. April. (Eigenbericht.)

Als Staatsminister der großen Koalition wird der Landtag von Mecklenburg-Strelitz heute den bisherigen, von der Sozialdemokratie gestellten Staatsminister Dr. von Reibnitz wählen. Als parlamentarische Ministerialdirektoren sind für die Arbeitsgemeinschaft der Mitte der Neustrelitzer Bürgermeister Dr. Heipertz und für die wirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft Schneidermeister Frömcke in Aussicht genommen. Die Demokraten sind in Zukunft nicht mehr unmittelbar in der Regierung vertreten.

„Drehrollen“-Lehse in Konkurs.

Der Begründer des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Warenhäuser.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Max Lehse, des Inhabers der Firma „Drehrollen“-Lehse ist jetzt vom Amtsgericht Berlin-Mitte das Konkursverfahren eröffnet worden. Zum Konkursverwalter ist der Kaufmann a. Schlegel, Berlin-Charlottenburg, Breitenburgerstraße 13, ernannt worden. Die erste Gläubigerversammlung findet am 6. Mai, vormittags 11 Uhr, im Gerichtsgebäude des Amtsgerichts Berlin-Mitte, Neue Friedrichstraße 13/14, statt.

Max Lehse machte im Winter vorigen Jahres durch die Gründung eines „Reichsverbandes zur Bekämpfung der Warenhäuser“ von sich reden, den er offenbar aus dem Grunde ins Leben gerufen hatte, weil ihm keine Fabrikationsräume in der Rosenthaler Straße von dem Wirt, einem Warenhause, gekündigt worden waren. Während man von dem Reichsverband als solchem nicht viel hörte, wurde Max Lehse dann mehrmals vor das Arbeitsgericht zitiert und verurteilt, weil er Angehörigen des „Reichsverbandes“ recht erhebliche Kauttionen abverlangt hatte, deren Rückzahlung erst durch gerichtliche Entscheidung gesichert werden mußte. Ob unter der Zahl der Gläubiger auch einige dieser Angehörigen sind, die zum Teil ihre letzten Ersparnisse zusammengerafft haben, um die Kauttionen stellen zu können, läßt sich zurzeit nicht sagen. Es hat den Anschein, daß nennenswerte Aktiven nicht vorhanden sind. Die Telephonanschlüsse der Geschäftsräume in der Kommandantenstraße 12/13, wo sich auch die Geschäftsstelle des Reichsverbandes befand, und der Fabrik in der Wilmannsstraße sind bereits von der Post gesperrt, da nicht einmal die Fernsprechgelder bezahlt werden konnten. Lehse hatte übrigens auch eine eigene Zeitung gegründet, um seine warenhausfeindlichen Tendenzen vertreten zu können, die im Verlag von Bruno Scherl erschien.

Die Pariser Verhandlungen haben heute noch keine neuen Ergebnisse gezeitigt. Die Lage ist nach wie vor ernst.

Zwei neue belgische Junkender, ein französischer und ein skandinavischer, sollen in der Nähe von Löwen errichtet werden.

Amts- und Landrichter Hestermann.

Er will seinen Kollegen Siegert absetzen, weil ihm ein Urteil Siegerts nicht paßt.

Dreizehn namentlich benannte Mitglieder der Deutschen Wirtschaftspartei haben im Preussischen Landtag eine kleine Anfrage wegen des Freispruchs des Malers George Grosz und der Urteilsbegründung des Landgerichtsdirektor Siegert eingebracht. In der Anfrage wird das Urteil, das Gotteslästerung durch die Darstellung des Getreuzigten mit Gasmaske und Kommissstiefeln vernetzt, „ein Freibrief für alle diejenigen“ genannt, „die da glauben, den Christenglauben und die Person des Christus zur Zielscheibe ihres Spottes machen zu können“. Höhnisch wird bemerkt, es bedürfe keiner „vollen juristischen Durchbildung“.

um die Absicht der Verächtlichmachung christlicher Symbole durch George Grosz zu erkennen. An diese Ausführungen anknüpfend, stellen die 13 entrichteten Wirtschaftsparteiler folgende drei Fragen:

Wir fragen das Staatsministerium:

1. Was gedenkt es zu tun, um das religiöse Empfinden großer Bevölkerungskreise vor Verletzungen durch derartige „Maler“ und „Richter“ zu schützen?

2. Ist es bereit, den Landgerichtsdirektor Siegert über die in großen Bevölkerungskreisen christlichen Glaubens noch immer vorhandenen religiösen Anschauungen zu unterrichten, eventuell durch einen Sonderkursus?

3. Ist es bereit, den Landgerichtsdirektor Siegert, der durch keine Urteilsbegründung das größte öffentliche Vergernis erregt hat, unverzüglich seines Amtes zu entheben?

An sich braucht man die 13 Helden nur komisch zu nehmen. Der vermühte und vermiederte Spießbürgerhausen, Wirtschaftspartei genannt, hat natürlich von Kunst keine Ahnung. Wir möchten Gift darauf nehmen, daß unter den 13 Abgeordneten, die hier anfragen, sich keiner befindet, der jemals aus freien Stücken eine Gemäldegalerie besucht hat.

Aber etwas anderes ist interessant: unter den 13 Anfragern befindet sich auch Herr Hestermann, im Handbuch des Preussischen Landtags aufgeführt als

Amts- und Landrichter in Bielefeld.

Amts- und Landrichter Hestermann will nach Ziffer 3 der Anfrage seinen Kollegen Siegert absetzen, weil ihm ein unter dem Vorsitz Siegerts gefälltes Urteil nicht paßt. Im Landtag ist Herr Hestermann bisher als Waffenfabrikant ausgelacht und abgelehnter Vorkämpfer zum Aufstieg, aber auch als begeisteter Vorkämpfer für die richterliche Unabhängigkeit aufgefallen. — „Wie er sie aufjaßt“, wird man künftig hinzusetzen müssen.

Die Tote im Wannseezug.

Wer sind die anderen lebensmüden Frauen?

Wie bereits mitgeteilt, wurde gestern Abend in einem Abteil 2. Klasse des Wannseezuges auf dem Potsdamer Bahnhof die 22jährige Hausangestellte Ella Heinicke aus Jechendorf tot aufgefunden. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Ermittlungen ist es sehr wahrscheinlich, daß das Mädchen Selbstmord verübt hat.

Ein Jechendorfer Arzt, der sich als Zeuge gemeldet hatte, war mit Ella H. im selben Abteil nach Berlin gefahren. Er sah, wie das Mädchen plötzlich zusammenbrach, und als der Arzt sich hilflos bemühte, erklärte die Unglückliche, daß sie Strichnarin genommen habe. Symptome einer derartigen Vergiftung waren auf der Rettungsstelle 2 in der Eichhornstraße, wohin die Bewußtlose gebracht worden war, auch deutlich zu erkennen. Bei ihrem letzten Besuch bei den Eltern am vergangenen Sonntag zeigte das Mädchen ein ganz ausgeglichenes Wesen. Es bleibt daher vorläufig noch ein Rätsel, was Ella H. in den Tod getrieben hat.

Die Personalien der Frau, die gestern spät abends von einem Chauffeur auf der Rettungsstelle 14 in der Kronenstrasse eingeliefert wurde und bald darauf starb, konnten bisher noch immer nicht ermittelt werden. Ihrem Veschieren nach scheint es sich um eine Aufwärterin zu handeln. Die Tote hat kurzgeschneittenes Haar und ist etwa 50 Jahre alt; sie trug schwarzes polzbelegtes Mantel und ein schwarzes Kleid. Die Wäsche ist E. H. gezeichnet.

Vor dem Hause Halle'sches Ufer 29 wurde gestern Nacht aus dem Landwehrkanal die Leiche eines unbekanntes etwa 22jährigen Mädchens gelandet. Sie muß schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Besondere Kennzeichen sind blaue Schläpfer, hundertgestreifte Bluse, dunkler Rock, graue Strümpfe und schwarze Spangenschuhe.

In der Notwehr!

Bei der Festnahme niedergeschossen.

Zu einem blutigen Zwischenfall kam es heute früh gegen 1/4 Uhr in der Memeler Straße im Osten Berlins. Dort wurde in einem Handgemenge mit einer aus zwei Beamten bestehenden Streife der 25jährige Drecksler Arnold Hippler, der zurzeit wohnungs- und arbeitslos ist, durch einen Bauchschuß schwer verletzt.

Hippler wurde in der Gubener Straße von der Streife angehalten, weil er in angetrunkenem Zustande laut lärmte. Die Beamten waren auf ihn außerdem durch Passanten aufmerksam gemacht worden, daß er in der Königsberger und Gubener Straße mehrere Schaufensterscheiben eingeschlagen haben sollte. Aufgefordert, mit zur Wache zu gehen, griff H. einen Beamten tätlich an, versetzte ihm mehrere Ringhaken, so daß er zu Boden stürzte und schlug dann auf den Wegenden noch weiter ein. Als der zweite Beamte hinzukam, schüttete er. Auch zwei Schreckschüsse brachten ihn nicht zum Stehen. Man verfolgte ihn und fand ihn auf dem Vagerplatz der Korbisbahn in der Memeler Straße. Er schützte jetzt einen Beinbruch vor und konnte angeblich nicht laufen. Die beiden Beamten hoben ihn nun auf und wollten ihn zur Rettungsstelle tragen. Hippler sprang aber plötzlich ganz gesund auf und griff den einen Beamten wieder an. In der Notwehr gab dieser erst einen Schreckschuß und dann einen zweiten ab, der Hippler in den Bauch traf. Als Polizeifangener wurde er nun in das Staatsstranthenhaus eingeliefert.

Der Beamte hat eine Kiefer- und Knieverletzung und eine Gehirnerschütterung davongetragen.

Theater und Film.

Herr Lambertier.

Russische Schauspieler im „Kleinen Theater“.

Frau Gzowstaja und Herr Galdarof sind ehemalige Mitglieder des Moskauer Künstlertheaters, das Stanislawski zum Ruhme gebracht hat. Das Paar durchzieht jetzt, ehelich verbunden und einträchtig, die Länder, um von dem Glanze der Vergangenheit und der eigenen Meisterschaft zu leben. Diese russischen Schauspieler sind überall zu Hause, nur nicht in ihrem eigenen Vaterlande. So haben sie jetzt auch überall ihre künstlerische Technik und die Mittel entlehnt, die von Belgrad bis nach Berlin hoch bewertet sind und das Publikum anziehen. Das Emigrantentpaar bildete sich aus diesen Traditionen seinen eigenen Stil, der übrigens durchaus lobenswürdige Leistung garantiert. Ihr kosmopolitisches Theaterpiel wird so ganz dem individuell Interessanten entnommen. Man sieht auf der Bühne nur einen Schauspieler und eine Schauspielerin, die international gesicherte Methoden der Darstellung sehr geschickt anwenden, sonst aber durch nichts Persönliches auffallen und gefallen. Ist man böse, so nennt man solche Kunst Kitsch. Aber auch diese Kunst hat ihre Berechtigung — und am meisten dann, wenn die zahlungsstößige Welt des Parlekts, also die theatralische Bourgeoisie, in allen Hauptstädten und Krähwinkeln unserer genußsüchtigen Erde befriedigt werden soll.

Das Emigrantentpaar spielt natürlich nicht ein russisches Stück, sondern ein Schauspiel des internationalen, zufällig aus Paris gebürtigen Herrn Bernoulli, des Engroskriteranten für gangbare Komödien. Wir kennen in Berlin das Schauspiel „Herr Lambertier“, in dem zwei Liebende erfahren, daß die Färslichkeit nicht gerade geübt, wenn der verliebte Mann einen wirklichen oder vermeintlichen Nebenbuhler ermordet. „Herr Lambertier“ ist ein großes Rollenstück für ein Künstlerpaar, das ununterbrochen drei Akte lang vor der Rampe bleiben will. Albert Bassermann spielte in Berlin diesen dämonisch verfolgten Liebhaber und Mörder. Lucie Mannheim war als armes Opfer der Hingebung seine Portnerin. Das russische Emigrantentpaar ehrt in einem deutsch gesprochenen Prolog die deutschen Schauspieler, die in Berlin so starken Beifall fanden. Dieser Prolog enthält ein hübsches Kompliment, doch wenig Geist. Und dann beginnen der russische Herr und die russische Dame in ihrer musikalischen, zu großer, schmelzender Weise verlockenden Sprache den Zweikampf der Worte und der Herzen.

Solche Abende sind wohl interessant, doch sie genügen mehr dem Ehrgeiz der Gastgeber als der Erbauung der Gäste. Immerhin bewies eine treue Familie von Anhängern, daß sie die Künste des fleißigen Emigrantentpaares der großen Kunst gleichsetzen möchte.

M. H.

Unentwegt kaiserliche Russen.

„Die Lüge der Rina Petrowa.“ — Ufa am Zoo.

Vorbild ist, bewußt oder unbewußt, „Anna Karenina“, nicht der Roman von Tolstoi, sondern die Verfilmung aus Hollywood. Im Aufbau mancher Szenen, in der Haltung der Brigitte Helm sind unverkennbare Ähnlichkeiten vorhanden. Ferner spielt die Handlung in kaiserlicher Petersburg. Es liegt an sich kein Grund vor, das Russland vergangener Zeiten zu wählen, denn der Stoff, von Hans Szekely frei erfunden, hat nichts spezifisch Russisches, kann in jedem anderen Lande zu jeder anderen Zeit in Szene gehen. Das Ganze wirkt wie die Konzession an einen sonderbaren Publikumsgeschmack.

Zwei Männer um eine Frau. Der eine jung und arm, der andere in hoher Stellung und mit einem beneidenswerten Bankkonto behaftet. Nebenächlich, daß es sich hier um Kornett und Oberst eines Garderegiments handelt. Der Junge wird geliebt, der andere zahlt. Dann kommt die edle Geste der Frau. Sie verläßt das Bankkonto und lebt mit dem Geliebten in Armut. Hier wird entschieden überleben. Die kleine Rina Petrowa ist vorher als raffiniert kluge Frau geschildert, bestimmt hat sie sich ein Privatkonto zugelegt und braucht nicht nach Auszug aus dem Palais sofort gestoppte Strümpfe zu tragen. Um den Kornett vor einer Ehrenangelgenheit zu retten, geht sie in das Palais zurück und nimmt sich das Leben. Seit langer Zeit ein Film ohne happy end, aber mit der üblichen Schwarzweißzeichnung, die auch der Regisseur Hans Schwarz kaum mildert.

Schwarz hat Sinn für die Dekorative, für den Stimmungsgehalt und den die Dramatik steigenden Wert der Requisiten. Das Talent zeigte er schon in der „Ungarischen Rhapsodie“, aber dort fügte er wundervolle Landschaftsaufnahmen dem Rahmen der Handlung ein, während er hier nur Salons und im Atelier gestellte Straßenszenen verwendet. Und jetzt plötzlich sieht man das Fragwürdige dieser Regieführung ein. Die Aufnahmen der toten Gegenstände sind nicht mehr handlungssteigernd, sie bedeuten bereits einen Selbstzweck. Dies ist gefährlich. Außerdem vernachlässigt er über dem Nebenher die Handlung. Er dehnt sie grundlos, velleicht nur, um einen abendfüllenden Film zustande zu bringen. Von den Amerikanern, besonders von der „Anna Karenina“, übernimmt er die Liebe für die Großaufnahmen. Eine Großaufnahme hat jedoch nur dann Zweck, wenn sie einen besonders wichtigen Teil des Geschehens heraufbesen soll.

Gut sind die Darsteller. Brigitte Helm war selten so gelöst und so frei von jeder Schablone wie in der „Wunderbaren Lüge der Rina Petrowa“. Sie arbeitet mit seinen nuanzierten Uebergängen von einem Affekt in den anderen. Sie vergißt ihre verkrampften mondänen Stellungen. Franz Lederer ist tatsächlich ein großer Junge, voll unendifferenzierter Lebensfreude und kindlich einfachen Leiden. Beherrscht wie immer der Engländer Warwick Ward, ein Gentleman von korrekter Haltung, der jede Gefühlsregung hinter einer eleganten Beste verbirgt.

Die Ufa zeigt diesen Film als große Epigeneseleistung an. Das ist er nicht. Höchstens eine kultivierte Arbeit, die viel zu viel Rücksicht auf ein bürgerliches Publikum nimmt, die die Dinge zurechtshminzt, wie es die Gartenlaubensentimentalität verlangt. Das Mittel, eng begrenzt, zerstört die Wirkung eines Stoffes, der „Menschlich allzu Menschliches“ bringt. Immerhin ein Fortschritt gegenüber den sonstigen Produkten nicht nur dieser Gesellschaft, sondern auch der deutschen Filmindustrie.

F. S.

Die Moderne Galerie Westheim schließt die Ausstellung „Dänische Graphik der Gegenwart“ am Mittwoch, dem 17. d. M. In Vorbereitung befindet sich eine Ausstellung „Alfred Kubin“, die am Donnerstag, dem 22. d. M., 5 Uhr nachmittags, nach anderen Wästen eröffnet wird. Notizen des Bildhauers Walter Schelenz ergänzen diese Ausstellung. Dr. Paul Ferdinand Schmidt spricht einleitende Worte.

„Die Dame hinterm Vorhang.“

Capitol.

Neben dem Hauptfilm läuft diesmal ein reiches Beiprogramm. Man erblickt aus dem verschneiten und vereisten Spreewald winterliche Bilder voll unendlicher Schönheit und landschaftlich reizvollster Stimmung. Ferner genießt man eine dieser entzückenden amerikanischen Kinderskizzen und sieht zudem eine nette Wochenschau.

Im Schlager „Die Dame hinterm Vorhang“ gewahrt man Ramon Novarros Entwicklung vom liebenden Viederyahn zum liebenden Bräutigam. Er ist umgeben von der anmutigen Marceline Day und der übertrainierten Renée Andorée, bei der die schlankte Linie schon längst in einen nichtsagenden Strich überging. Madame ist nur ein Gesellschaftsleid ohne Körper und ohne Seele. Der Regisseur Hobart Henley ist rosend verliebt in elegante Menschen, prunkvolle Einrichtungen und raffinierte Photographien. Er zeigt Ramon Novarro als eifigen Monalefraz und als natürlichen frischen Menschen, man sieht den Star im Gesellschafts- und im Badeanzug. Und der sportlich gemante Ramon Novarro gefällt nicht allein dank seiner gebunden und schönen Körperlichkeit. Er bleibt trotz dieser unbestreitbaren Vorzüge nämlich ein Schauspieler von Format, der sogar ganz kleine Szenen mit höchster Gestaltungskraft erfüllt.

„Valentino ist tot!“, „Es lebe Ramon Novarro.“ Das Filmpublikum will seinen Höhen haben. Vor dem Uraufführungstheater war ein solches Gedränge, daß die Damen ihre Schöpfung und ihre männlichen Begleiter verloren.

e. b.

Abenteuerfilme.

Fast jeder Mensch will in der Jugend und möchte im Alter Abenteuer erleben. Hingzu kommt, daß augenblicklich die Abenteuerliteratur modern ist und das ihre dazu beiträgt, die Phantasie zu erhitzen und die Sinne zu verwirren. Daher kann man es den Filmgewaltigen nicht verargen, wenn auch sie sich mit Abenteuern beschäftigen. Im Gegenteil, es besteht für sie sogar eine Art Pflicht, dem Geschmack des Publikums Rechnung zu tragen. Prächtig sind die Abenteuer in den Märchenfilmen „Der Dieb von Bagdad“ und „Der verlorene Schuh“ ausgenutzt. Hier werden sie zum Wunder und tatsächlich zum realistischen Traum. Vom Märchenstoff abgesehen könnten überdies gute Filmmanuskripte geschickt vom Abenteuer erzählt, sobald sie es aus der Alltäglichkeit, aus irgendeiner glaubhaften, zufälligen Situation erleben lassen. Gibt es im Leben doch viele Abenteuer wider Willen. Genau so, wie die abenteuerlichsten Berufe für die Ausübenden zum grauen Alltag werden. Der Film aber arbeitet nach einer Abenteuerhablone. Imponieren die amerikanischen Comבודarsteller doch allesamt durch ihren festen Sitz im Sattel auf weitausgreifend galoppierendem Pferde und dem ungemein rhythmischen Zug der Bassos. Die Abenteuer selbst erwachsen nicht aus der Situation, sondern sind in diese hineingezwängt. Dasselbe findet man bei den Albertini- und Harry-Piel-Filmen, bei denen die ersteren durch die persönliche Liebenswürdigkeit ihres Hauptdarstellers und die letzteren durch ihre unsehbar filmzerstörerische Aufmachung zu Massenstücken werden. Ganz unmöglich aber ist das Genre, das Eddie Polo spielt. Er ist weiter nichts als der gewollte Prügelheld. In künstlerischer Hinsicht will auch die Industrie keine Bilder mehr mit ihm herausstücken, denn zur Premiere seines neuesten Films „Auf der Reperbahn nachts um halb Eins“ in der „Schaubrau“ wurde die Presse vorfahrig nicht geladen. Hoffentlich erleben wir es nun noch, daß dieses Eingeständnis der Nichtigkeit schließlich zur Reform der ganzen Abenteuerfilme führt.

z.

Eine Goethe-Sammlung.

In einer Bücherammlung, die am 29. April bei Henrici in der Lützowstraße zur Versteigerung gelangt, steht wie immer, was diese Kunsthandlung zeigt, Goethe im Mittelpunkt. Eine Goethe-Sammlung bringt neben seltenen Erstausgaben seiner Werke Bilder und Erinnerungstücke, handschriftliche von ihm und aus seinem Kreise. Bemerkenswert ist ein Nachruf, den der Urmaler dem Schauspieler Rasconi widmete als Geschenk an dessen Tochter, die bekannte Schauspielerin Annelie Wolff in Leipzig:

Reichen Besoff hast du erworben,
Allgemeine Reizung rein erzielt;
Viel Personen sind in dir gestorben
Und du hast sie alle wohlgepielt.

Interessant ist auch die von der Schwiebertochter Goethes, Ottilie, geb. v. Bogwitz, herausgegebene Zeitschrift „Chaos“, die von vornherein nur für erkrankte Leser bestimmt war. Sie wurde nur in 28 Exemplaren gedruckt, ist darum von allergrößter Seltenheit. Mitarbeiter waren außer Ottilie und ihrem Betrat Goethe, Riemer, Anselm, Chamisso, Holtei, Gries, Carlisle usw. „Wer vierundzwanzig Stunden in Weimar zugebracht und irgendeinen literarischen Beitrag geliefert hätte, konnte als Mitarbeiter und Mitleser des „Chaos“ aufgenommen werden; anderen Personen durfte es nicht einmal gezeigt werden.“ Die Zeitschrift erschien nur in zwei Jahrgängen; ein Geschäft war es jedenfalls nicht.

F. N.

Die Elsfässer Volkshöhne in Berlin.

Die Elsfässer-Bohringische Volkshöhne des Hilfsbundes für die Elsfässer-Bohringer im Reich gab am Sonntag nachmittags ein Gastspiel im Deutschen Künstlertheater mit G. Stoskopfs „Dr. Kandidat“. Ein heiteres, harmloses Spiel um die Straßburger Gemeinderatswahl. Trotz aller Mühe, die man sich gab, geht es so nicht. Man kann dem ungeschulten norddeutschen Ohr unmöglich ein derartig echtes und unverfälschtes Elsfässer zuhören. Es geht ihm beim besten Willen nicht ein. Es hätte dem Stück wirklich nichts geschadet, wenn man den Dialekt etwas gemildert hätte. Wenn die Regieführung von Schlicke-Wanz nicht für einigermassen Tempo gejogert hätte und die Schauspieler nicht mit so lebenswürdigem Eifer bei der Sache gewesen wären, hätte sich die ganze Angelegenheit ziemlich peinlich entwickeln können. Die zahlreichen erschienenen hier anlässigen Elsfässer amüsierten sich ausgezeichnet. Die Berliner bewährten höfliche Ruhe und waren für eine hin und wieder zugeflüsternde Erklärung von Dialektfachverständigen dankbar.

W. J.

Heute Internationaler Frauentag! 19 1/2 Uhr: 4 öffentliche Frauenkundgebungen Pharus-Säle, Müllerstraße 142, Prachtsäle am Märchenbrunnen (Friedrichshagen), Kleins Festsäle, Hasenheide 13-14, Spichernsäle, W. 50, Spichernstraße 3. — Film: „Der Weg einer Proletarierin“. Ansprachen in- und ausländischer Genossinnen. Chorgesänge. — Eintritt frei!

Ein gelber Scheinprozeß.

Antwort des Reichsarbeitsministers.

Wir hatten im „Vorwärts“ vom 26. März über den Prozeß eines Arbeitgebers gegen eine Wertgemeinschaft berichtet, bei dem die Wertgemeinschaft die Gerichtskosten für ihren Prozeßgegner bezahlt haben soll. Auf die diesbezügliche Kleine Anfrage des Abg. Kuffhäuser (Soz.) ist nunmehr vom Reichsarbeitsminister folgende Antwort erteilt worden:

Der Reichsarbeitsminister

Nr. IIIa 4831/29 Berlin NW. 40, den 11. April 1929.

An den

Herrn Präsidenten des Reichstags.

Bez.: Anfrage Nr. 32 der Abg. Kuffhäuser und Genossen. Auf das Schreiben vom 18. März 1929 — A. Nr. 32 I. Ang. — im Anschluß an mein Schreiben vom 3. April 1929 — IIIa 4479 —

Die Anfrage Nr. 32 der Abgeordneten Kuffhäuser und Genossen wird wie folgt beantwortet:

Nach einer mir vor längerer Zeit zugegangenen Mitteilung der Landesbehörde hatte der Arbeitgeber, mit Rücksicht auf die in Betracht kommenden Kosten, zunächst keine Revision, die Revision gegen das wider ihn ergangene Urteil des Landesarbeitsgerichts in Bielefeld vom 16. Mai 1928 einzulegen, das die Rechtsverbindlichkeit der von ihm mit der klagenden Wertgemeinschaft seines Betriebes abgeschlossenen Tarifverträge einschließlich Arbeitszeitabkommen unter Annahme der Tariffähigkeit dieser Wertgemeinschaft festgestellt hatte. Er hat dann aber, nach einer weiteren Mitteilung der Landesbehörde, die Revision eingelegt, nachdem der Reichsbund Vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine, e. V., dem die klagende Wertgemeinschaft als Mitglied angehört, sich bereit erklärt hatte, die Kosten für die Revision zu tragen.

Weiteres ist mir nicht bekannt geworden.

gez. Bissell.

Mit diesem Bescheid des Reichsarbeitsministers wird also bestätigt, daß hier ein Scheingefecht zwischen Arbeitgebern und gelben Wertvereinen vor dem Reichsarbeitsgericht aufgeführt worden ist. Mit Hilfe eines sogenannten Tarifvertrages zwischen dem betreffenden Arbeitgeber und keiner gelben Wertgemeinschaft sollte eine über die gesetzlichen Be-

stimmungen hinausgehende Verlängerung der Arbeitszeit ermöglicht werden. Der Arbeitgeber und seine Gelben hatten also das gemeinsame Interesse an der Anerkennung der Tariffähigkeit der Wertgemeinschaft. Die beiden angeblichen „Prozeßgegner“ führten in Wirklichkeit einen gemeinsamen Streit gegen die unabhängigen Gewerkschaften.

Nur so ist es auch verständlich, daß die Spitzenorganisation der gelben Wertvereine Deutschlands dem Arbeitgeber die Kosten für diesen Scheinprozeß bezahlt und er die Revision beim Reichsarbeitsgericht nur unter dieser Voraussetzung eingelegt hat. Das Reichsarbeitsgericht hätte jetzt Gelegenheit, neben der Prüfung der Satzungen der Wertgemeinschaften, die den arbeitgeberfeindlichen Charakter der Gelben natürlich nicht herausstellen, einmal auch das tatsächliche Verhalten dieser Wirtschaftsfriedlichen zu prüfen.

Wenn in diesem Einzelfall die Reichsorganisation der Wertvereine einen einzelnen Arbeitgeber finanziell unterstützt, so ist diese Haltung durchaus damit zu vereinbaren, daß der Reichsbund Vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine als Gesamtverband wiederum von der Gesamtorganisation der Unternehmer unterstützt wird. Die Arbeitgeber und die Wertvereine erscheinen vor dem Arbeitsgericht als soziale Gegenspieler, während sie in Wirklichkeit in dem Ziele der Beherrschung der Unternehmerinteressen miteinander aufs engste verbunden sind. Diese Tatsache wird auch bestätigt, indem der frühere Geschäftsführer der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, Herr Dr. H. Reifinger, bei dieser Unternehmerorganisation formal ausgeschieden ist und jetzt die Wertvereine in ihrem Kampf um die Anerkennung der Tariffähigkeit als „Rechtsanwalt“ vertritt. Es ist wohl auch kein Zufall, daß sich die Bureaus der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und des Herrn Rechtsanwalts Dr. Reifinger, beide Berlin, Burggrafenstr. 11, befinden und unter derselben Nummer: Barbarossa 9211, zu erreichen sind. — Das alles steht freilich nicht in den Satzungen der Wertvereine, bei deren Prüfung das Reichsarbeitsgericht bisher den wahren Charakter der Gelben noch nicht erforcht zu haben scheint.

Bisher flogen folgende Meldungen vor: 12 000 Jugendliche aus Wien, 10 000 Jugendliche aus dem übrigen Oesterreich, 7 000 bis 8 000 aus Deutschland, 2 000 bis 3 000 aus der Tschechoslowakei, 2 000 Jugendliche aus den übrigen Verbänden. Das Wiener internationale sozialistische Jugendtreffen wird die größte internationale sozialistische Veranstaltung werden, die jemals stattgefunden hat. Dem Jugendtreffen folgt der dritte internationale sozialistische Jugendkongress, in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Genossen Otto Bauer über die Weltlage des Sozialismus und die Aufgaben der jungen Generation der Arbeiterklasse stehen wird.

Das Bureau beschäftigt sich dann ferner mit der Beteiligung der Sozialistischen Jugend-Internationale und der ihr angeschlossenen Verbände an der großen Abrüstungsaktion der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

Verurteilung zweier Republikbeschimpfer Beamte der Preußag!

Auf einen Strafantrag der Republikanischen Beschwerdestelle hat das Schöffengericht in Hindenburg D. Sch. den Grubensteiger Jausky und den Oberbaurer Ruschjot wegen Vergehens gegen das Republikbeschimpfgesetz verurteilt, und zwar Jausky an Stelle einer verurteilten Gefängnisstrafe von einem Monat zu 200 M. Geldstrafe und Ruschjot zu 150 M. Geldstrafe. Beide sind Beamte bei der „Preußag“. Jausky hatte in einem Gasthaus am 30. September 1928 fortgesetzt Wilhelm II. und seine Jäger hochleben lassen. Darauf ließen die anwesenden Republikaner den Reichspräsidenten Ebert hochleben. Als Jausky und Ruschjot dieses hörten, sprangen sie auf und riefen aus: „Hoch lebe die Farbe Schwarzweißrot, Pfui die Farbe Schwarzrotmostrich.“

Die Teuerung in Rußland.

Gewerkschaften als Kritiker.

Die Wirtschaftsabteilung des Zentralrats der Gewerkschaften hat dem Vorstand eine Denkschrift über die Bewegung der Kleinhandelspreise überreicht, aus der sich nach dem „Trud“ (Nr. 72) folgendes ergibt:

„Während der letzten 6 Monate sind im Durchschnitt für die Sowjetunion die Preise für die Waren, die für das Arbeiterbudget entscheidende Bedeutung haben, um 6,3 Proz. gestiegen. In Moskau hat die Steigerung 6,5 Proz., in Leningrad 7,4 Proz. betragen. Die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse weisen eine Steigerung von 9,3 Proz. auf, während die Industrieerzeugnisse, sofern sie in das Arbeiterbudget einbezogen sind, nur eine Erhöhung von 2 Proz. aufweisen. Dabei bemerkt aber die Wirtschaftsabteilung ausdrücklich, daß diese Angaben nicht die tatsächliche Bewegung der Preise wiedergeben, denn die Konsumgenossenschaften machen die größten Preisaufschläge auf Waren, die bei der Feststellung des typischen Arbeiterbudgets nicht berücksichtigt werden, tatsächlich aber doch im Arbeiterkonsum eine bedeutende Rolle spielen, und zudem häufig bei den Konsumgenossenschaften gar nicht zu erlangen sind, so daß sie beim Privatändler zu besonders hohen Preisen eingekauft werden müssen.“

Rhein-Main-Regionalverband.

Städtegruppenschlus über Ländergrenzen hinweg.

Frankfurt a. M., 16. April. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend tagten unter dem Vorsitz des Frankfurter Oberbürgermeisters Dr. Landmann die Oberbürgermeister, Bürgermeister und technischen Sachberater einer größeren Zahl von Städten des Rhein-Main-Gebiets. Es wurde die Gründung eines Rhein-Main-Regionalverbandes beschlossen, dem die Städte Darmstadt, Friedberg, Hanau, Homburg, Mainz, Bad Nauheim, Offenbach und Wiesbaden beigetreten sind. Diese Städte wollen künftig alle Verkehrsfragen, die Siedlungspolitik usw. usw. gemeinschaftlich regeln.



Dienstag, 16. April.

Berlin.

- 16.00 Theodor Kappstein: Die Brüder Schlegel.
 - 16.30 Iwar von Lucken: Eigene Dichtungen.
 - 17.00 Berlin und das deutsche Lied. (Dr. Herbert Biehe, Vortrag und Elso Wachsmann, Alt. Am Flügel: Waldemar von Viete.)
 - Anschließend: Hotel Bristol (Kapelle Ila Livschakoff).
 - 18.10 Kurt Blumenthal: Der Palästina-Gedanke im deutschen Judentum.
 - 18.35 Stunde mit Büchern, Deutschland und Frankreich in gegenseitiger Betrachtung. Mikrophon: Dr. Otto Grautoff.
 - 19.00 Alfred Beyer: Geistes- und Seelenleben.
 - 19.30 Prof. Rodenwaldt: Die Entstehung und Bedeutung des deutschen archäologischen Instituts.
 - 20.00 Dialoge der Weltliteratur: Oscar Wilde. Regie: Carl Hagemann. (Mitw.: Herbert Bruns, Helmut Kanning.)
- Königswaterbausen.
- 16.00 Schirat Wolff und Lehrer Konezky: Zur praktischen Durchführung der Richtlinien in der Volksschule.
 - 16.30 Dr. Ludwig Landschütz: Alte Musik.
 - 18.00 Ob.-Stad.-Dir. Dr. Felix Behrend: Berufswahl und Schule.
 - 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Stad.-Rat Georg Thiel: Wie kommen Entdeckungen und Erfindungen zustande?
 - 19.20 Dr. Fritz Pfiermann: Gedanken zur Arbeiterkultur.
 - 22.45-23.15 Bildfunkversuche.

Wetter für Berlin: Heiter, mit verbreiteten Nachfrösten, tagsüber mild, östliche Winde. Für Deutschland: Auch in der südwestlichen Hälfte langsame Besserung, namentlich im Norden verbreitete Nachfröste.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Blüch, Berlin; Anzeigen: Th. Göde, Berlin; Berlin: Hermann Verlag S. N. B. Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 88, Lindenstraße 8. Hierin 1 Blatt.

Der Jugendtag in Wien.

Tagung der Sozialistischen Jugend-Internationale.

Das Bureau der Sozialistischen Jugend-Internationale hielt in Berlin eine Sitzung ab. Die Beratungen dienten in erster Linie der Vorbereitung des zweiten internationalen Jugendtreffens in Wien vom 12. bis 14. Juli und des dritten internationalen sozialistischen Jugendkongresses vom 16. bis 18. Juli. Das Programm des Jugendtreffens konnte nunmehr in allen Einzelheiten festgelegt werden. Die Tagung wird eine Reihe wichtiger und bedeutender internationaler Rundgebungen und Feiern bringen. Das Jugendtreffen wird eröffnet mit einer Feier auf dem Heidenplatz, in deren Mittelpunkt die Aufführung eines internationalen Festspiels stehen wird. Am Freitagabend (12. Juli) und am Sonnabendnachmittag finden je fünf große künstlerische Feiern in verschiedenen Sälen statt. Am Sonnabend nachmittag und abend vereinigen sich die sozialistische Jugend und die sozialistische Arbeiterklasse zu einer großen Feier auf der hohen Warte, der ein Fackelzug am Donaukanal entlang durch die innere Stadt zum Rathaus folgen wird. Das Wiener Rathaus wird am Sonnabend festlich erleuchtet werden. Im Mittelpunkt der Sonntagveranstaltungen wird eine große internationale Rundgebung vor dem Rathaus und ein Demonstrationzug über die Ringstraße stehen. Auf der internationalen Rundgebung werden die führenden Vertreter der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung sprechen. Die Vorbereitungen in Wien selbst sind soweit gediehen, daß mit einer großartigen Veranstaltung gerechnet werden kann.

Nach den bisher vorliegenden vorläufigen Meldungen kam mit einer Beteiligung von 30 000 bis 35 000 Jugendlichen gerechnet werden.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 4.16.4 Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 99 19 Uhr	Dienstag, 4.16.4 Städt. Oper Bismarckstr. Turnus II 20 Uhr
Rosenkavalier	Tosea
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 93 19 1/2 Uhr	Staatl. Schauspiel an Gendarmenpl. A.-V. 89 20 Uhr
Don Giovanni	Clavigo
Staatl. Schiller-Theater, Charlth. 20 Uhr Die Weber	

Volksbühne
Theater am Schillbaurdamm
8 Uhr
Trojaner

Theater am Schillbaurdamm
8 Uhr
Pioniere in Ingolstadt

Thalia-Theater
8 Uhr
Oelrausch

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Die Weber

Staatsooper am Platz der Republik
7 1/2 Uhr
Don Giovanni

8 1/2 Uhr Theater am Schillbaurdamm
Norden 1141 u. 261
Pioniere in Ingolstadt
(Soldaten u. Dienstmädchen)
Kerker, Lenja, Lerra, Neel, Hoerhans, Stössel u. a.

Opern-Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Pottasch und Perlmutter als Detektiv
Paul Grätz, Karl Eitlinger.

Trionon-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Herzog und die Sünderin
Rundfunkhörer, halbe Preise

Deutsches Theater
O. L. Norden 12.310
8 U., Ende nach 10 1/2
Letzte Aufführungen
Die lustigen Weiber von Windsor
von Shakespeare
Regie: Heinz Hilpert

Kammerspiele
O. L. Norden 12.310
8 1/2 U., Ende geg. 10
Jusik
von Ossip Dymow.
Regie: Heinz Hilpert
Bühnenbilder: Erich E. Stern.
Bühnenmusik: Pauline Waldergruß.

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7316
8 1/2 U., Ende geg. 10
Wann kommst Du wieder?
Komödie von S. Maugham.
Regie: Gustaf Gründgens

Philharmonie
8 Uhr
Abschiedskonzert
Beethoven - Abend
des Philharm. Orch.
des Präl. I. Prilwer
A. Sint. - (Pastorale) -
Serenade für Flöte,
Viol., Bratsche

Planclarium
am Zoo
10 1/2 Uhr
Die Sternschnur
des Frühjahrs
18 1/2 Uhr
Starrbilder
und Weltau
20 1/2 Uhr
Wunder aus
südlichen Himmels.
Tägl. außer Montags
u. Mittw. Erwauchs.
1 Mk., Kinder 50 Pf.
Mittw.: Erwauchsene
30 Pf., Kinder 25 Pf.

Winter Garten
8 Uhr - Zentr. 2810 - Randten erlaubt

... wenn es Weltmeister des Varietés gäbe dann würden die Künstler des Wintergartens diesen Titel verdienen ...

Vossische Ztg. S. 4, 29.

Renaissance-Theater
Hardengasse 8. Tel.: Steing. 901 u. 2562/04
8 1/2 Uhr. 10 Tage 8 1/2 Uhr
Eugen Klopfer in
„Das große ABC“
von Marcel Pagnol
Reg.: Gust. Hartung. In Premierenbestg.

Komische Oper
Revue-Posse
„Von Bettchen zu Bettchen!“
Lachen ohne Ende in 15 Bildern
Vorverkauf wunterbrochen.

SCALA
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256
GROCK
und das große April-Programm

PLAZA
Am Köstritzer Platz
Alex. 8006-08
Tägl. 5 u. 8 1/2; Intern. Varieté
Heute neues Programm!
Karten 8 Tage im voraus

Reichshallen-Theater
Ab. 8 Uhr. Sonntag Nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Zum Schluß:
„Eine möblierte Wohnung zu vermieten!“
Nachm. halbe Preise.
Billettbestellung: Zentr. 11 263
Dönhoff-Brett:
10 Nummern! Kartent. / Ten.

METROPOL-THEAT R
Künstlerische Leitung: Erik Charell
Lustige Witwe
Trude Heisterberg
Oskar Karlweis
Jankuba, Elieot, Junkermann,
Schaefers.
Ausstattung: Präl. Ernst Stern
Mus. Leitg.: Rudolf Perak

GR. SCHAUSPIELHAUS
Die liebe Augustin
Alfred Braun
Bady Christians.
Liska, Arno, Morgan, Westemeier,
Muxner i. Mus. Leitg.: Ernst Hauke
Nachtm. Nachmitt. 3 Uhr
angek. Verst. Kleine Preise

Herrenkleider-Fabrik
gibt bis auf weiteres Anzüge,
Hosen, Paletots zu Fabrikpreisen
ab. Bitte, überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

Berliner Theater
Direkt. Heinz Herald
Charlottenstraße 9
A. 7. Dönhoff 170
Täglich:
Anf. 8 U., Ende 10 U.
Heiden
von Bernard Shaw

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
Weekend im Paradies

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
kurzes Geniepiel
Wl. Galdarow,
Olga Gzowska
vom Moskauer
Künstler-Theater in
Herr Lambertier.

Rivalen
Komödienhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Charleys Tante
mit Curt Bois.

Theater am Kollendorferplatz
Täglich 8 1/2 Uhr
Revolte im Erziehungshaus

Peter Freuchen:
Der Eskimo
Ein Roman von der Hudson-Bai
Ganzleinen Mk. 5.80
Keine Inhaltsangabe kann den ganzen Reichtum dieses Buches ausschöpfen, dem man nur die besten Südssee-Geschichten Jack Londons zur Seite stellen kann. Kein Buch hat in den letzten Jahren die Schande unserer „Zivilisationsmethoden“ so angeprangert wie das Buch von Mala, dem Eskimo „Der „Vorwärts“.“

Safari-Verlag Berlin
Zu beziehen durch
Buchhandlung J. H. W. Dietz Nachf.,
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2.

Theater Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6. Tel. 19077
Allabendlich 8 Uhr
auch Sonntags nachm. 3 Uhr
Jubiläums-Programm
unter der Devise
10 Jahre
Elite-Sänger

Mairalzen
Chinesisch-längere
Metall- und Holzbetten, Schlafzimmer
an Private. Ratenszahlung. Kabin 267 bis
Eisenmöbelabrik Suhl (Thür.)

Kinderwagen
12 MONAT RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 172-173

Lessing-Theater
Täglich
8 Uhr
3 x Hochzeit.

Besonders wirksam sind die kleinen Anzeigen in der Gesamt-Anlage billig!

Schwererziehbare Kinder

Von Dr. phil. Otto Seeling

Belegentlich der Heilpädagogischen Woche, die 1927 in der Zeit vom 15. bis 22. Mai in Berlin stattfand, hielt der Berliner Magistratschulrat und Dezernent für das Sonderschulwesen der Reichshauptstadt, Schulrat Arno Fuchs, einen Vortrag über das Thema: „Schwererziehbare Kinder in der Normalschule“. Der Redner trat in seinen Vorträgen dafür ein, daß schwererziehbare Kinder, die im Verband der Normalschule nicht länger ertragen werden können und in Gefahr sind, der Fürsorgeerziehung anheimzufallen, rechtzeitig in Spezialklassen (Erziehungs- oder E-Klassen) unterrichtet und erzogen werden. Er fordert weiter, daß diese Klassen zu Tagesanstalten erweitert werden. Von Interesse ist die Begriffsbestimmung der Schwererziehbarkeit, wie sie Fuchs seinerzeit gegeben hat. Schwererziehbarkeit liegt vor, wenn gewisse Vorkommnisse (z. B. hartnäckige, abgefeimte Lüge, Unerträglichkeit, Widerständigkeit, Rücksichtslosigkeit, Bosheit, Niedertracht, Fälschung, Diebstahl, Einbruch, Umhertreiben, unästhetisches, jugend-unlauberes, stillos-gemeines Tun, ein Banditenstreich) in gleicher Schwere wiederkehren und durch die gebräuchlichen Erziehungsmittel nicht zu verhindern und zu beseitigen sind.

Nun weiß jeder Pädagoge, daß derartige Vorkommnisse häufig Ausfluß einer psychopathischen Charakterkonstitution sind, daß also gerade Psychopathen Schwererziehbarkeit zeigen. Bei dem von Arno Fuchs geforderten Aussonderungsprozeß sollen aber in die E-Klassen in keinem Falle Psychopathen kommen. Für diese bestehen bereits besondere Psychopathenheime. Nun ist man sich ja in letzter Zeit über die Begriffsbestimmung der Psychopathie einigermaßen einig geworden. Damit ist allerdings keineswegs die Garantie gegeben, daß im Einzelfalle der Schwererziehbare von dem Psychopathen ohne weiteres unterschieden werden kann, und zwar deshalb nicht, weil der Psychopath nicht immer seine krankhafte Grundanlage zur Schau trägt und ferner, weil die Psychopathie in sehr verschiedener Form sich äußern kann. Dazu kommt schließlich noch ein Umstand, den Prof. Kurt Schneider-Klein folgendermaßen ausbrückt: „Der abnorme Mensch, der eine revolutionäre Gruppe führt, bedeutet für einen einen Störer, für den anderen einen Erlöser und bei Anwendung unserer Fassung also je nachdem einen Psychopathen oder keinen.“ Die hier angedeutete besondere Fassung des Begriffes unterscheidet sich von der üblichen psychiatischen Definition, die den Ton auf die leidende Persönlichkeit legt, dadurch, daß das Moment des Störenden von Schneider mit hineingezogen worden ist. Er sagt: „Psychopathische Persönlichkeiten sind solche abnorme Persönlichkeiten, die an ihrer Abnormalität leiden oder unter deren Abnormalität die Gesellschaft leidet.“ Im Gegensatz zu dieser Auffassung betrachten insbesondere auch die Heilpädagogen solche Kinder als Psychopathen, bei denen bei regelmäßig erhaltener Intelligenz Abweichungen auf dem Gebiete des Gemüts- und Willenslebens vorliegen.

Aus den Darlegungen geht deutlich hervor, wie schwer die Abgrenzung in der Praxis zu machen ist zwischen dem Psychopathen, der ins Psychopathenheime gehört und dem Schwererziehbaren, der in eine E-Klasse überwiesen wird. Das Bild wird noch mehr verwischt, wenn man daran denkt, daß die Psychopathie nicht selten in Verbindung mit Schwachsinn auftreten kann.

Darüber besteht kein Zweifel, daß für schwererziehbare Kinder etwas getan werden muß, und es ist ein besonderes Verdienst des Berliner Stadtschulrates Rydahl, daß er bei seinem starken Interesse für das Sonderschulwesen sich auch dem Problem der Erziehung schwererziehbarer zugewendet und durch die Einrichtung von E-Klassen den Schritt in die Praxis unternommen hat. Das ist wichtiger als der unsrichtbare Streit darüber, ob schwererziehbare Kinder durch Erbgut belastet sind oder ob sie allein als Milieugeschädigte betrachtet werden müssen. Vor einer extremen Bewertung des Milieus warnt besonders Universitätsprofessor Hermann Hoffmann in Tübingen. Er betont u. a. den Satz: „Kein Mensch ist biologisch gedacht, ohne die ihm zugehörige spezifische Elternsituation denkbar. Er schleppt in ihr seine Vergangenheit, d. h. die Reimassen seiner Eltern mit sich.“ Hoffmann ist von der realen Geringwertigkeit äußerer Umstände überzeugt. Einen ähnlichen Standpunkt vertritt auch C. Boroncy in seiner Schrift: „Untersuchungen an in der Kindheit genotzüchtigten Personen“. Durch das Studium von 24 Fällen erbrachte er den Beweis, daß die in Frage kommenden jungen Mädchen durch das an ihnen verübte Sittlichkeitsverbrechen nicht aus dem seelischen Gleichgewicht gekommen sind. Das Verbrechen hatte bei keinem Mädchen irgendwelche Bedeutung für die spätere Artung des Sexuallebens.

In tristem Gegensatz zu Hoffmann und ähnlich Eingestellten stehen die Psychoanalytiker, die bekanntlich den Umwelteinflüssen in früher Kindheit größte Bedeutung beilegen. Daß das Milieu tatsächlich ungebührliche Schädigungen bringen kann, weiß jeder Pädagoge und jeder Leiter einer Fürsorgeanstalt. Nicht wenige Fürsorgezöglinge werden durch Milieuwechsel dauernd gebessert. Es ist nach dem Stande der Dinge daher begründet, daß die Pädagogik in steigendem Maße sich der Milieuforschung zuwendet. Ihr Hauptvertreter unter den Wissenschaftlern ist Adolf Busemann in Greifswald. Freilich ist die literarische Diskussion des Milieubegriffes quantitativ noch ziemlich bescheiden. Ueber Schwererziehbarkeit ist mir bis jetzt nur eine einzige kleine Schrift bekannt geworden. Sie stammt aus der Feder des Dresdener Schuldirektors C. D. Wagner. Er berührt insbesondere auch das von Fuchs stark unterstrichene Problem der Lehrerauswahl für Klassen mit Schwererziehbaren, und er warnt vor der Hoffnung, durch spezifischen Unterricht allein eine dauernde Besserung zu erzielen. Auch Wagner ist für Tagesheime, befürwortet aber, daß die Eltern gegen die neue Einrichtung ebenso Sturm laufen werden wie noch immer gegen die Hilfsschule. Ganz abwegig erscheint aber Wagner, wenn er in Beziehung auf die Arbeit des Lehrers in einem solchen Tagesheim den § 28 des Sächsischen Schulbedarfsgesetzes kritisiert: „Es ist zu bezweifeln, ob diese gesetzliche Fesseln für die Lehrerschaft notwendig war... Es gibt Fälle wo sie (gemeint ist die körperliche Züchtigung, Anm. d. Verfassers) als letztes Disziplinarmittel schwer zu entbehren ist.“

Ganz abgesehen von dem noch heftig tobenden wissenschaftlichen Streit: die Anlage — die Umwelt, kann bezüglich des Problems der dauernden Besserung schwererziehbarer schon jetzt gesagt werden, daß die Lehrertage allein nicht ausschlaggebend ist für den Erfolg. Kinder, die nach beendetem Unterricht in der E-Klasse zurück müssen in das graue Elend, die erneut Zeugen sind von bittersten Sorgen der Eltern ums tägliche Brot, die bei der noch immer herrschenden Wohnungsnot im „Heim“ kein Platz finden für richtige Selbstbestimmung, werden durch die E-Klassen

Ein schlechtes Quartett

Hugenberg, Hartz, Haberer, Bier gegen die Sozialversicherung

In der letzten Zeit machen sich Anzeichen eines neuen organisierten Sturms gegen das System der Sozialversicherung bemerkbar. Wenn man auch diese Vorbereitungen im Augenblick nicht ernst zu nehmen braucht — die Arbeiterschaft hat schon wiederholt ähnliche Versuche, sie ihrer größten Errungenschaft zu berauben, abgewehrt — so ist doch deutlich erkennbar, daß die wirtschaftliche und politische Reaktion den Moment für geeignet hält, die ersten Minen zu legen. Es ist kein Zufall, daß fast gleichzeitig mit dem Hugenberg'schen „Rotprogramm“, das die Sozialversicherung mit einem Federstich beseitigen möchte, im Hugenberg-Bertrag ein Herr Gustav Hartz ein Buch erscheinen ließ, das den charakteristischen Titel: „Der Wege der deutschen Sozialpolitik“ trägt und in dilettantischer Weise die angeblichen Schäden des Sozialversicherungssystems bespricht. Es erübrigt sich, auf das Hartz'sche Buch näher einzugehen. Es genügt, wenn man die Kritik eines gemiß parteipolitisch nicht eingestellten Beobachters, der „Sozialen Praxis“, anführt:

„... Gleichwohl kann sein Buch ungemein gefährliche Folgen haben. Der Geist eines hemmungslosen Individualismus, der es durchwegs, schreift insbesondere nicht danach zurück, einseitig und tendenziös die Kosten des bisherigen Systems zusammenzustellen, unter völliger Ausheraussparung sowohl des Umstandes, daß die Leistung der Versicherung in der Tragung des Risikos liegt usw.“

Die „Soziale Praxis“ nennt die Hartz'sche „Adee“, die soziale Frage durch kleinen Eigenbesitz lösen zu wollen, als auf einer laienhaften Analyse des heutigen Wirtschaftslebens beruhend.

Es genügt weiter, auf die Blöße eines bürgerlichen Blattes, der „Boschischen Zeitung“, hinzuweisen, in der die Vorschläge Hugenberg's und seiner Getreuen ironisch als Märchen für Kinder und Narren apostrophiert werden.

Festgehalten zu werden verdient es dagegen, daß die Hugenberg'sche Don-Quixoterie gegen die Sozialversicherung auch im deutschen nationalen Lager und zwar nicht nur auf dem Landbau-Feldes schärfste Ablehnung erfährt. Kein Geringerer als der Reichstagsabgeordnete Reinhold Rumm wendet sich gegen die versicherungsfördernden Pläne seines Parteiführers, der für sich selbst die Rolle eines Diktators beansprucht. Herr Rumm wird kaum in Verdacht kommen, ein besonders fortschrittlich gesinnter Mann zu sein. Er ist seit Jahren eine der stärksten Stützen der politischen und kulturellen Reaktion. Die wüsten Angriffe Hugenberg's gegen die Sozialversicherung gehen aber selbst ihm über die Hufschur. In einer Aufschrift an die „Soziale Praxis“ kritisiert Rumm das Buch von Hartz in Grund und Boden. Er schlägt den Satz und meint den Uel. Seine Worte treffen ebenso sehr Hugenberg, den Inspirator und Auftraggeber des Herrn Hartz.

„Als rechtsstehender Politiker, der seit Jahrzehnten in den öffentlichen Kämpfen steht, wende ich mich gegen die Versuchung, die bestehende Arbeiterversicherung durch ein Sparsystem zu ersetzen... Solche Angriffe wären vielleicht unbeachtlich, wenn es eine einzelne Stimme wäre. Aber man hört zu oft solche Angriffe, als daß man sie überhören könnte. Die Gesamtlage erscheint mir im ersten Eindrücke gegen solche, vielfach nicht bis zu Ende durchgedachte Zerstörungsvorhaben zu erfordern. Hier handelt es sich um das, was in einer fast fünfzigjährigen Arbeit im deutschen Reich aufgebaut worden ist. Und fernerlich diejenigen, die in dieser christlich-sozialen Aufbauarbeit gefaßt haben, werden zur Gegnerschaft gegen die Versuche, individuelles Sparen an die Stelle der deutschen Arbeiterversicherung zu setzen, gezwungen... Wir lassen uns den stolzen Bau unserer Väter, die deutsche Arbeiterversicherung, nicht zerstören.“

Für dieses Wort sind wir Herrn Rumm dankbar. Die Väter dieses stolzen Baues waren die Sozialdemokraten. Die Zerstörer sind die Parteilosen des Herrn Rumm, die Deutschnationalen, mit Hugenberg an der Spitze. Wir haben die Worte Rumm's wiedergegeben, um zu zeigen, daß Hugenberg's Pläne schon im eigenen Lager ein schnelles Ende finden würden, wenn die Deutschnationalen überhaupt die Macht hätten, ihren Anschlag auf die Sozialversicherung in ein aktives Stadium zu leiten. Aber das wird nie geschehen. Hugenberg, Hartz und Künzler machen ihre Rechnung ohne den Wirt: die organisierte Arbeiterschaft.

So erfreulich es ist, daß selbst ein Reaktionär vom reinsten Wasser, wie Herr Rumm, die Sozialversicherung gegen die Putzabsichten aus dem eigenen Lager verteidigt, so traurig ist es, daß in der Ärzteschaft es nicht an Stimmen fehlt, die solche Putzpläne noch kräftig unterstützen. Es ist noch erinnerlich, daß bei der diesjährigen Berliner Chirurgentagung die Hege gegen die Sozialversicherung in verstärkter Maß fortgesetzt wurde. Der Düsseldorf'sche Professor v. Haberer konnte es sich nicht verlagern, von den „ungeheuer viel Kranken in Düsseldorf“ zu sprechen, „die als Träger einer Sozialversicherung nicht den Willen und Wunsch haben, schnell zu genesen und ganz gesund zu werden und die von ihrer Krankheit leben“. Herr Haberer erblickt in der jetzigen Form der deutschen Sozialversicherung eine große Gefahr für das Volkwohl: „sie verweichlicht das Volk, ja erzieht zur Rentenlust“.

Auch Herr Geheimrat Bier konnte es sich nicht verlagern, in die gleiche Kerbe zu schlagen. Man forderte schließlich, die deutsche Gesellschaft für Chirurgie solle alles einschlägige Material sammeln und den gegengedehnten Körperchaften zur Abstellung der Schäden der Sozialversicherung vorlegen.

Es ist kein Wort zu verlieren über die speziell für Wissenschaftler doppelt verwerfliche Art, aus Einzelvorkommnissen allgemeine Folgerungen über die Sozialversicherung als solche zu ziehen. Seit Jahren kann man diese Art von Querfrontkrieg ärztlicher Organisationen gegen die größte soziale Errungenschaft der Gegenwart beobachten. Lächerlich ist dabei das scheinheilige philanthropische Mantelchen, in das alle diese antisozialen Kundgebungen gekleidet werden. Aus purer Sorge um das Volkwohl, in Befolgung einer Verwechslung des Volkes wollen die Herrschaften diese einzigartige und bewährte Institution für das Volkwohl mit Stumpf und Stiel auszurotten? Man wäre versucht zu lachen, wenn der Anlaß nicht ein so trauriger wäre.

Die ärztliche Kampagne ist um so unbegreiflicher, als sie geeignet ist, die wirtschaftliche Existenz vieler Tausende von Ärzten zu vernichten. Heute liegen die Dinge so, daß die Ärzteschaft wirtschaftlich von der Sozialversicherung abhängig ist.

Hugenberg, Hartz, Haberer und Bier werden die Sozialversicherung nicht zerstören, aber ihre Zusammenarbeit ist soziologisch äußerst interessant. Die Absichten der Hugenberg's sind durchsichtig. Sie wollen die Sozialversicherung beseitigen, um sich der Sozialkosten zu entziehen. Und die Haberer und Bier? Sollen hier die Hintergründe nicht in dem frommen Wunsch zu suchen sein, sich einer unüberlegenen Konkurrenz zu entziehen und weniger ein freies Spiel der Kräfte als ein freies Spiel der Honorarforderungen zu entwerfen? Das Quartett der Hugenberg, Hartz, Haberer, Bier mag seine Forderungen begründen wie es will, eins sollte es aus dem Spiel lassen: die Volkswohlfahrt. Medicus.

und die entsprechenden Tagesheime wohl nur in Ausnahmefällen zu gesunden, für das Gemeinschaftsleben geeigneten Charakteren herausgebildet werden können. Dabei ist selbstverständlich, daß man nicht so lange die Hände in den Schoß legen kann, bis die sozialen Verhältnisse günstiger geworden sind; daß diese in der Tat die Schwererziehbarkeit zu einem großen Teile verschubben, beweist die Statistik der Stadt Berlin vom Jahre 1928. In der Hälfte aller Fälle war nämlich als Grund für die Schwererziehbarkeit angegeben worden: Vererbung durch das Haus, Vererbung durch natürliche oder zufällige Mütterlicher usw. Es ist bezeichnend, daß die neu eingerichteten E-Klassen sich besonders in den dicht bevölkerten Gegenden der Außenbezirke befinden. Die Zahl der Schwererziehbaren selbst ist erfreulicherweise relativ gering. Es wurden 1926 in Alt-Berlin mit seinen 300 Volksschulen nur 377 Kinder gemeldet. 154 Schulen machten sogar Freilanzeige. Wenn man von den Schwachsinnigen und den Epileptikern abliest, dann blieben nur 287 Fälle übrig.

Die E-Klassen sollen höchstens 12 Kinder umfassen, unter Umständen jedoch von zwei Jahrgängen. Die wöchentliche Stundenzahl beträgt — unabhängig vom Alter der Kinder — 36. Die Hälfte dieser Zeit wird auf die körperliche Betätigung verwendet. Die Errichtung eines Kinderhortes ist in Aussicht genommen, ebenso die Spelung innerhalb der Schule. Im Interesse der gefährdeten Jugend ist der Ausbau der Einrichtung zu wünschen.

Aerzte in der Reichswehr Ein Vergleich

Man schreibt uns:

Zus dem Haushaltsplan für 1929 geht hervor, daß auf 100 000 Reichswehrangehörige 293 Sanitätsoffiziere, 200 Veterinäroffiziere sowie 97 Beamte und Beamtinnen im Sanitätswesen kommen. Ist dies viel oder wenig? Die Antwort gibt ein Vergleich mit dem zahlenmäßigen Verhältnis in der Zivilbevölkerung. Wenn man den gleichen Maßstab an die Zivilbevölkerung von ganz Deutschland im allgemeinen anlegen wollte, so müßten auf 62 Millionen Einwohner 181 660 Aerzte kommen. In Wirklichkeit gibt es aber in Deutschland nur 40 000 Aerzte und dabei sprechen die ärztlichen Organisationen noch von einer unerträglichen Ueberfüllung des ärztlichen Berufes. Die relative Zahl von 181 660 Ärzten stimmt aber trotzdem noch nicht ganz. Denn das Heer legt sich aus ausgelastet gefunden Menschen im kräftigsten Mannesalter zusammen. Es fehlen hier gerade die Schichten der Zivilbevölkerung, die auf die ärztliche Hilfe besonders angewiesen sind: Kinder, Frauen und Greise. Wenn man diese überwiegender, der Reichswehr gegenüber gesundheitlich benachteiligten Teile der Zivil-

bevölkerung mit berücksichtigt, so muß man eine noch größere Zahl von Ärzten nehmen.

Das Verhältnis verschiebt sich weiter, wenn man die Reichsmarine zum Vergleich heranzieht. Hier kommen auf 15 000 Mann 98 Sanitätsoffiziere. Dementsprechend müßten auf 62 Millionen Zivilbevölkerung ganz Deutschlands 300 000 Aerzte anstatt der vorhandenen 40 000 kommen. Wenn man aber auch hier die Frauen, Kinder und Greise berücksichtigt und das Verhältnis dementsprechend ändert, dann kommt man zu einer grotesken Ziffer.

Man versuche diese Rechnung nicht falsch. Kein vernünftiger Mensch wird dem Heer und der Marine den notwendigen ärztlichen Schutz nehmen wollen. Aber selbst wenn man die eigentümlichen Verhältnisse von Heer und Marine, wie starke örtliche Verstreuung, Notwendigkeit eines selbständigen Verwaltungsapparates, die nun einmal nicht eine umgehende Bereitschaft für den Ernstfall benötigt, muß der Vergleich doch nachdenklich stimmen, um so mehr, als für Heer und Marine außerdem noch 470 000 Mk. Honorare für Zivilarzte usw. in Fällen gezahlt werden, in denen Sanitäts-offiziere nicht zur Verfügung stehen. Das hat selbst im bürgerlichen Lager Kuffen erregt. Der Hanfband z. B. schlägt in seinem Sparprogramm vor, durch Streichungen bei lächlichen Ausgaben bei Heer und Marine mindestens 325 000 Mk. einzusparen, insbesondere bei den Arznei- und Krankenpflegekosten, der Lazarettwirtschaft usw. Wenn wir auch davor warnen möchten, Einsparungen am falschen Platz zu machen, so verdient doch dieses Kapitel eine ernste Nachprüfung.

„Nikotinfreie“ Tabakfabrikate.

Das preussische Ministerium für Volkswohlfahrt hat folgenden Erlaß herausgegeben, betr. nikotinarme und nikotinfreie Tabakfabrikate:

Wie die vom Reichsgesundheitsamt und von anderen sachverständigen Stellen vorgenommenen Untersuchungen ergeben haben, befinden sich unter Bezeichnungen wie „entnikotiniert“, „nikotinarm“, „nikotinfrei“, „nikotinunschädlich“, „natürlich-nikotinarm“, „nikotinneutral“ Tabakwaren im Handel, die obensowohl oder nur unwesentlich weniger, zum Teil sogar mehr Nikotin enthalten als an den Rauch abgeben wie durchschnittlich die gewöhnlichen Tabakerzeugnisse. Hierin liegt deshalb eine erhebliche Gefahr, weil empfindliche oder kranke Personen, denen der Arzt nur nikotinfreien Tabak gestattet hat, durch den Genuß solcher Tabakwaren gesundheitlich gefährdet werden können.

Tabakwaren, die als „nikotinfrei“, „nikotinunschädlich“, „nikotinneutral“, „entnikotiniert“ oder mit gleichförmigen Bezeichnungen in den Handel kommen, sich aber in ihrem Nikotingehalt von gewöhnlichen Tabakerzeugnissen nicht wesentlich unterscheiden, sind jedenfalls als irreführend bezeichnet im Sinne des § 4 Nr. 3, § 13 des Lebensmittelgesetzes vom 5. Juli 1927 anzusehen.

Pioniere im Westen

Aus den Aufzeichnungen
des Tischlergesellen Willibald Seemann

(5. Fortsetzung.)

In der ersten Linie war es den Engländern gelungen, unseren Graben an drei Stellen zu sprengen. Die Sprengung war wohlbedacht mit riesiger Wirkung ausgeführt worden. Einen Trichter sah ich — in den ich mich später mit meinen Kameraden schlüpfte —, der war etwa 30 Meter tief und hatte am oberen Rande einen Durchmesser von 50 Meter. Fast zwei starke Kompagnien konnten, ohne sich zu drängen, an seinen Rändern bivouacieren. Diese Sprengung war die größte bisher dagewesene an unserer Front und wir nannten sie der Form wegen den Kaffeetrichter. Der Kaffeetrichter war an seinen Wänden von Granaten und Blindgängern durchsiebt. Wer einmal tief hinunter fiel, brauchte eine halbe Stunde, um wieder an den Rand zu klimmen. Am Rande des Trichters lagen Tote und Teile von Gliedmaßen, an denen die Berwertung schon arbeitete. Viele Tote hatte man erst in letzter Stunde hier hingefügt. Ich muß gestehen, daß ich schon von unserer Stellung her an schlechte Ansichten gewöhnt war, doch hier bei diesem grauigsten aller Anblicke verzagte ich!

Am Rande des Trichters, den Engländern zugekehrt, war in aller Eile ein Schanzwerk von ausgeprengten Erdmassen errichtet worden. Darauf ruhten Maschinengewehre. Etwa zwanzig Infanterieschützen verteidigten das ganze.

Wir Pioniere arbeiteten, arbeiteten wie Sklaven in einem Steinbruch. Wir hackten und schaufelten die zerschossenen Gänge frei. Das war keine leichte Arbeit in der Dunkelheit der Nacht. Einer meiner Freunde und ich arbeiteten systematisch und ohne Unterbrechung. Alle fünf Schritte voneinander entfernt standen Pioniere mit Handgranaten und Gewehr, um uns zu schützen.

Das Artilleriefeuer blieb tot in der Nacht, nur zuweilen belebte eine Leuchtugel das Feld. Dann duckten wir uns, um nicht entdeckt zu werden.

Bald gruben wir Leichen aus der zerschossenen Erde, bald Mauerwerk und Eisenteile von Maschinen, es mochte ehemals hier eine Fabrik gestanden haben. Wir warfen alle Dinge und die Toten auf die Deckung. Endlich fanden wir noch Nachbalken und hieben auf vermeintliche Mauersteine. Als wir sie in der Hand hielten, waren es Sandjücker mit Diskushandgranaten. Es war also auch ein Handgranatenlager hier gewesen. Unser Glück, daß diese niedlichen kleinen Dingerchen nicht krepiereten. Wir wären alleamt in die Luft geflogen.

Gegen Morgen war der Graben wieder so tief, daß man darin gebückt laufen konnte. Unsere Arbeit für die Nacht war bewältigt, wir bursteten aus dem Graben gehen. „Fertig zum Abmarsch!“ hieß es. Wir schnürten das Schanzzeug und nahmen die Waffen, um den Arbeitsplatz zu verlassen.

Der Morgen stieg schnell herauf. Der Tag versprach wieder schön zu werden. Und schon setzten wir etliche Schritte von der unheimlichen Stätte, als mehrere schwere Granaten in unserer Nähe parüberrollten und im Walde krepiereten. Wir hörten das Verfluchen der Bäume. Die Kanonade der Engländer begann wieder. Ehe wir uns besinnen konnten, kamen die Granaten zu Dutzenden herangerollt und schlugen wahllos in unserer Nähe ein. Die Luft verdunkelte sich mit jenem dunklen erstickenden Qualm, den wir schon kannten. Der Weg aus der Stellung war uns abgescannt. Wir schlüpfeten in den naheliegenden Trichter.

Die Kanonade wurde immer heftiger. Vom Himmel war nichts mehr zu sehen. Menschen und Dinge in den undurchdringlichen Pulverrauch gehüllt.

Ich lag mit anderen Kameraden an der dem Engländer zugekehrten Trichterwand, von wo das Feuer kam. Da man nur auf dieser Seite Schutz finden konnte, drängte alles hierher. Es kam, daß einer auf dem anderen lag. Auf mir lagen zwei junge Bur-schen, von denen der eine weinte, der andere betete. Meine Freunde waren neben mir. Wir gruben mit unseren Spaten ein Loch in die Wand und steckten die Köpfe hinein, um uns vor dem gewaltigen Splitterhagel der Granaten zu schützen. Doch bald zog man den Kopf wieder aus dem engen Loch heraus. Sollte man sterben, war es schließlich gleichgültig, ob die tödliche Kugel den Kopf traf.

Der Morgen kam heller herauf, man konnte ihn sehen, wenn der Rauch sich eine Minute teilte. Aber die Granaten sangen ihr verderbendringendes Lied. Sie segten mit einem Schläge ganze Schützengrabensstücke weg, begruben die Männer unter Erdmassen und schneitete zerfetzte Menschenleiber in die Luft. Und die Rauchschwaden tanzten dazu höhnisch um jeden Teil. Gewaltige Erdstücke erschlugen Gesunde und Verwundete.

Viele Kameraden schliefen ein. Anderen, auch mir, bebten die Glieder. Der Körper arbeitete wie die rasenden Granaten und gehörte nicht mehr dem Willen, der da rief: „Bleib ruhig!“ Man wartete, wartete auf den Tod, der noch zögerte, zu kommen, aber etliche Schritte entfernten vielen Menschen das Leben nahm. Und man war gar nicht fähig zu denken, der Geist war abgestorben, verfliegen. . . . Man dachte an nichts, spürte nur das Beben der Erde und der Glieder.

Man hörte nicht mehr die Schreie der todwunden Kameraden, man wollte sie auch nicht hören, denn den Verblutenden konnte man helfen. Wer hier angefaßt war, der war dem Tode verfallen. Und wenn ein Verwundeter sich wälzte und nach Hilfe schrie — hier hatte niemand das Herz, zu helfen. Das Gefühl des Mitleids war erloschen, zerflogen wie die Granaten, die auf jeden Quadratmeter prüllten. „Hilf dir selbst, Kamerad. . .!“

Da, der Begner beulte, siebte, klopfte die zwei Kilometer lange Durchbruchfront aus. Zwei Schritt vor mir platzte eine Mine, ich sah den Zünder auf ein kleines Steinchen stoßen und die rotglühende Masse des Mantels krepieren. Sie tat mir nichts, weil der Stein, das liebe Steinchen, verhinderte, daß sie sich in die Erde wühlte. Wäre das geschehen, dann wären unsere Köpfe irgendwohin geflogen. Meine über mir liegenden Kameraden wurden verletzt. Hinter uns schlug in die Trichterwand eine schwere Granate ein. Sie bohrte sich als Blindgänger in die Wand. Wäre sie krepieret, dann wären wir alle ihr Opfer geworden.

Vor den Sandfadmauern plähten unaufhörlich die schweren Kaliber. Die Engländer hatten es besonders auf diesen Trichter abgesehen. Eine Granate riß die ganze Schanze auseinander und zehn Kameraden mit herunter. Sie wimmerten einmal im Fallen auf — dann war es ruhig. Die Schanze war ihr Grabhügel geworden. Drei Männer standen noch an den Gewehren. Ein junger, mutiger Offizier ging auf und ab hinter den Soldaten und suchte

mit dem Revolver herum, er drohte jeden, der das Maschinengewehr verläßt, niederzuknallen. Es brauchte solcher Drohungen nicht. Jeder stand auf seinem Posten. Wohin sollten die Menschen auch fliehen!

Auf meinen Rücken fauchte ein großer Klumpen Erde nieder. Ich schrie und dachte, daß ich verletzt sei. Dann stand ich auf den Füßen — um mich sofort wieder niederzumerfen. Der Rücken schmerzte.

Jetzt zieht dichter gelber Schwefelnebel durch die Luft. Er macht das Atmen noch schwerer und alle Kameraden noch müder. Die, die nicht schlafen, liegen bleich und leblos da und starren in das graufige Getöse und Rorden.

Fünfhundert Stunden währt die Kanonade, dann tritt eine unheimliche Ruhe ein, die Ruhe des Schweigens und des Angriffs. Doch der Angriff kommt nicht. Die Engländer wollen erst die Front zerknüllen; sie greifen vielleicht in der Nacht, morgen — in Tagen an, wenn die Front ein Leichenberg ist.

Der Rauch verzieht sich. Er ist schwer und kommt nur langsam in die Höhe an diesem kalten Herbstmorgen. Aber endlich ist er verfliegen. Wie die große Wolke eines Fabrikshornsteins zieht er nach Westen. Auch die Schwefeldünste verfliegen.

Der junge Offizier, der uns befehlt, zu bleiben, läßt uns Pioniere frei. Wir dürfen den Trichter verlassen.

Unten im Trichter verbindet ein alter Sanitätsoldat einen Schwerverwundeten, der mächtig stöhnt. Der Sanitäter tröstet ihn so gut er kann. Er hat eine tiefe beruhigende Stimme und weiß tröstende Worte zu finden. Der Schwerverwundete ist ein Mann in den roiseren Jahren. Er betet noch im Sterben. Ich rücke ihm einen Tornister unter den Kopf; weiter kann ich nichts für ihn tun.

Ich wundere mich über mich selbst. Ich wundere mich, daß ich noch lebe und ganze Gliedmaßen besitze. Aber eine Angst kommt über mich, eine Angst, daß ich noch jetzt, nach Aufhören der Kanonade, verwundet werden könnte. Das Maschinengewehrfeuer, das die unseren zum Feinde kenden, macht mich furchtsam, es stört mich und bringt schlimme Gedanken in mir hervor.

Ich fliehe, fliehe schnell und heiß atmend, fliehe an Toten und Hilfeschreien vorüber. Fliehe durch den Graben, da, wo er noch passierbar ist, tricke auf Deckung und laufe weiter. Viele Male straucheln meine Füße. Ich falle über verschüttete Unterstände, Leichen, Verwundete — ich fliehe.

Die Engländer schießen wieder. Hinter mir, vor mir und dicht über meinem Haupte plagen die Schrapnells. Der Feind streut, um die noch Lebenden zu töten. Ich hasse über ein Stück Unterstand, unter dem viele, manche noch lebend, mit zerfetzten Gliedmaßen liegen. Sie stehen mich um Hilfe an. Ich verspreche, Sanitäter zu senden. Denn allein bin ich machtlos, gegen die Schwere der Dede anzukämpfen.

Ausgepumpt, heftig atmend, vor Müdigkeit in die Knie sinkend,

gelange ich an einen Punkt. Doch ich weiß nicht, wo ich mich befinde. Alles ist verwirrt in mir, Gedanken habe ich nicht mehr. Meine Augen blicken umher. Da winken meine Kameraden. Ich befinde mich auf der Straße.

Wir freuen uns wie Kinder, wir blicken uns an. Und der Kamerad, der einem sonst unheimlich war, ist jetzt ein Freund.

Der Leutnant fragt mich, ob ich der Letzte sei. Ich weiß es nicht. Meine Freunde schleppen mich zu dem Platz, wo unsere Tornister liegen. Der Leutnant folgt bald mit den anderen Kameraden.

Wir hatten in der dritten Reservelinie Posten genommen. Auch hier krepiereten die Granaten. Aber sie gingen fünfzig Meter vor oder hinter uns in den Aker. Die Engländer zerstörten das Dorf Hooge. Der Graben war breit und wir hatten nach der Straße hin Sicht. Da sah ich, wie die armen Verwundeten fluchtartig die Häuser verließen, die sie aufgesucht hatten, sich zu erholen.

Unser Leutnant war freundlich, er bot jedem Zigaretten an und sah über manche Mängel hinweg. Ich meldete ihm, daß ich mein Gewehr verloren habe. Ein Granatsplitter hatte es vollständig zer-rissen. Er sagte nichts dazu. Des Leutnants Burche wurde vernichtet. Wir gaben dem Leutnant Brot und Fleisch von unserem Proviant. Und am Abend kam die Goulaschkanonade der fünften Kompagnie und brachte uns warmes Essen.

Um die zehnte Stunde des Abends zogen wir wieder in Stellung. In dieser Nacht brauchten wir nur einen Verbindungsweg und den Eingangsgraben zu verbreitern, das heißt, die zugeschlagene Grabenstücke wieder passierbar zu machen. Wir brauchten also nicht weit in die Stellung zu gehen.

Aber die Arbeit war schwer im Dunkeln. Feste Mauern, Eisenbetonwände, Holz- und Maschinenelemente lagen im Graben. Keine Deckung war vorhanden. Wir zogen mehr Tote heraus als wir arbeiten konnten. Schließlich bauten wir in Eile provisorische Deckungen und machten eine sehr schmale Laufgasse. Wir wurden wieder heftig vom Feuer geplagt. Nach drei Stunden mußten wir die Arbeit einstellen. Der grauende Morgen brachte uns den zweiten Tag in diesem Moloch.

Als sich das Feuer etwas beruhigte und wir in den frühen Vormittagsstunden schanzten, kam der General Deimling in den Graben. Er sah unserer Arbeit zu und fragte, wie das Essen wäre und ob wir schon geschlafen hätten. Wir sagten, das Essen wäre gut, aber geschlafen hätten wir seit zwei Tagen nicht. Da nickte er und ging davon, direkt in das Feuer hinein.

Am Mittag hatten wir frei und gingen wieder nach unserem Standplatz zurück. Die Kameraden und meine Freunde schliefen vor Müdigkeit ein. Ich aber war erregt von dem Toben und beobachtete die Geschosse, die zwanzig Meter von uns entfernt auf der Straße und ringsherum einschlugen. Die Splitter flogen bis zu uns herüber. Eilige Schläfer hoben die Köpfe und sagten: „Verdammt, die ballern noch!“ Dann legten sie sich auf die andere Seite, die Füße an das Kinn ziehend, eine übliche Gewohnheit von uns, denn man zog den Mantel über den Kopf, um sich vor Unreinlichkeit und Insekten zu schützen. Auch eilige Unteroffiziere waren aufgestanden. Wir sahen die Straße hinauf. Trotz der Beschickung bewegten sich lange Gruppen von Verwundeten, die laufen konnten. Manche versuchten schnell aus dem Feuer zu kommen, andere mit Beinverletzungen und Kniemunden machten große Anstrengungen, um es den anderen gleich zu tun. Sanitätswagen hielten an einem zerschossenen Hause. Unter Leitung eines Arztes wurden Verbände angelegt und erneuert. Im Galopp kamen die Krankenwagen, schnell waren sie belegt und fuhrten langsam wieder ab. Alle Verwundeten, auch die Schwerverletzten, lächelten, sie waren froh, aus der Hölle heraus zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Gott und Justiz.

Gotteslästerungsprozesse sind augenblicklich wieder modern. Da ist wohl interessant, etwas aus einem vor einigen Jahren ergangenen Urteil zu lesen. Der Dresdener Schriftsteller Artur Wolf wurde wegen „Gotteslästerung“ zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt und konnte in der Begründung folgende Sätze lesen:

„Die Gotteslästerung bedeutet nicht eine Beleidigung Gottes, wie die Angeklagten meinen; eine Beleidigung Gottes ist schon deshalb nicht möglich, weil „Gott“ keine Person, sondern lediglich ein von Menschen gebildeter Begriff ist, entsprungen aus der Erkenntnis, daß wir viele Dinge und Erscheinungen in und um uns mit unserem Verstande nicht zu erklären und zu erfassen vermögen.“

„Welche Wendung durch Gottes Fügung!“ möchte man ausrufen — aber halt, Gott ist ein von Menschen gebildeter Begriff, entsprungen aus der Erkenntnis. . . . Ja, und wie verhält es sich da mit der Gotteslästerung? Ist sie die Lästerung eines von Menschen gebildeten Begriffs, weshalb soll sie dann strafbar sein? Justiz, Justiz. . . .“

Demjan Bedny gegen Trotzki.

Der Dichter Demjan Bedny, der gerne mit seiner illegitimen Abstammung aus dem Jarenhaufe prahlte, veröffentlichte in der „Pravda“ ein langes Spott- und Schmähgedicht gegen Trotzki. In einer vollständig derben Verssprache, deren absichtliche Klobigkeit das „Proletarische“ offenbar besonders betonen soll, nennt er Trotzki eine „Fäulniserscheinung“, eine „schwachhastige alte Bettel“ usw. Er erklärt dann auch, daß er, der Dichter, schon früher seine eigene Meinung über Trotzki gehabt und ihm schon längst mißtraut habe. Hier scheint aber dem proletarischen Dichter sein Gedächtnis einen Streich zu spielen. Vor etwa fünf Jahren nämlich, als Trotzki Stellung noch ganz unerschütterter war, hat eben dieser Demjan Bedny, weit entfernt, den Sturz Trotzki prophetisch zu verkünden, dem damals Mächtigen einen großen Lobhymnus gesungen, der ebenfalls in der „Pravda“ veröffentlicht wurde. Er pries Trotzki als den Mann des starken Willens, der ungeachtet aller Schwierigkeiten die erste landwirtschaftliche Ausstellung der Sowjetunion ermöglicht hatte usw. Damals versieg er sich zu Versen, die im Deutschen etwa lauten würden: „Wie der Genosse Trotzki mir imponiert, der die Ausstellung improvisiert!“

Elefanten als Brunnengräber.

Ran hat sich lange den Kopf zerbrochen, wie die afrikanischen Elefanten in der Zeit der Trockenheit die ihnen lebensnotwendige Flüssigkeit finden. Die Eingeborenen behaupteten, daß die Tiere das Wasser an Stellen, wo es nicht allzu tief unter der Oberfläche sei, witterten und dann Löcher gruben, also Brunnen anlegten. Diese Angabe wird jetzt durch eine Beobachtung bestätigt, die Ludwig Schuster im „Zoologischen Garten“ mitteilt. Er fand in einer Bodensenkung des Steppengebietes zwischen dem Dondeland und der Abemkiru zahlreiche Elefantenspuren, ohne daß irgend etwas Wasser zu bemerken war. Wd die Fährten am dichtesten waren, stieß er auf 5 oder 6 Löcher, die eine Tiefe von anderthalb Meter und einen Durchmesser von 30 bis 40 Zentimeter hatten und zweifellos nicht

von Menschen angelegt waren, sondern von den Elefanten gegraben sein mußten. Am Boden der Löcher war soviel Wasser, daß täglich mehrere Elefanten dort ihren Durst löschen konnten. Wahrscheinlich war zur Regenzeit in der Senke Wasser gewesen, das in der Trockenzeit zu einer Pfütze zusammenschumpfte. Die Elefanten, die täglich zur Tränke kamen, saugten mit dem Wasser auch Sand und Schlamm weg und erzeugten so Vertiefungen, in denen sie neues Wasser fanden. Durch dieses oft wiederholte Saugen drachten sie die Wasserlöcher hervor und wurden so — allerdings ohne jede „Absicht“ — zu Brunnengräbern.

Kohlenlager bedrohen ein Dorf!

In New Straitsville im Staate Ohio liegt ein seit 45 Jahren brennendes Kohlenlager, das bei einem Streik in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Brand gesteckt wurde. Von Zeit zu Zeit bohnen sich die sich sammelnden Gase vulkanartig einen Weg ins Freie. Neuerdings hat sich das Feuer wieder einen Weg an die Erdoberfläche gestreift und erfüllt die ganze Umgebung mit giftigen Gasen. Verschiedene Häuser und die Schule von New Straitsville sind vom Feuer unmittelbar bedroht. Interessant ist, daß sich über dem Brandherd eine beinahe tropische Flora entwickelt hat, die auch im Winter nicht zurückgeht.

Ein Katzentöter en gros.

In Rom ist ein Mann verhaftet worden, der angeklagt wird, 40 000 Katzen geschlachtet zu haben. Als er festgenommen wurde, fand man ihn gerade damit beschäftigt, einer Rage das Fell abzuziehen, und bei der Hausdurchsuchung entdeckte man über 300 Ragenfelle. Der Angeklagte gestand, daß er täglich 40 bis 50 Katzen ge-dödet und das Fleisch an einen Freund verkauft habe, der dieses dann als Kaffeeisch an Restaurants, Wurstfabriken und Privatpersonen weiter vertrieb. Die Polizei hatte in letzter Zeit zahlreiche Anzeigen erhalten, daß beständig Hauskatten auf geheimnisvolle Weise verschwanden. Da sich viele über den Verlust ihrer Lieblinge nicht beruhigen konnten, so wurde eine Untersuchung angestellt, und sie führte zur Festnahme dieses Katzentöters en gros, der sich jetzt vor Gericht wegen seiner so erfolgreichen Jagd nach „Dachhahnen“ zu verantworten haben wird.

Amtsvereinfachung.

Augustanfang 1919, Luzern, als Berichterstatter zur Internationalen Sozialistenkonferenz in Basel „eingereist“, wollte ich dann nach Deutschösterreich, also über Buzs „ausreisen“. Bei der Anmeldung auf der Fremdenpolizei — Gebühr 5 Schweizer Franken — bringe ich gleich diese Absicht vor. „Do müßet Sie en Glück ans E—iggenbüßliche Fremdendepartement in Bern schick.“ Geht nicht sofort, eilbrüßlich, eingeschrieben. Nacht acht, so nach zehn Tagen war die Entscheidung noch nicht da. Zum Trost sagt mir der Beamte: „Do, wisset Sie, die haben in Bern so e—in Selbststerbedigungs-fach, da schümmt somos nein und do bleibts.“ Während ich darauf wieder über Basel ausreiste, dachte ich an diese Amtsführung. Es ist doch nicht etwa geplant, die verschiedenen „Staatsvereinfachungen“, mit denen sich reichsdeutsche Sanstage beschäftigen, nach diesem Vorbild einzurichten.

nde.

Die Erfolge der freien Angler.

6 800 Arbeiterangler verbringen ihre Freizeit in der Natur.

Vom Vorstand des Arbeiter-Angler-Bundes werden mit dem Veröffentlichung folgenden Aufzuges gebeten.

Um es gleich vorwegzunehmen: Der größte und schönste Erfolg des Jahres 1929 wird die Aufnahme des Bundes als selbständige Sportorganisation in die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege sein. Damit sind wir eingereiht in die allgemeine große Linie des Arbeitersports, gehören wir mit zum Ganzen. Aber auch andere schöne Erfolge kann das junge Jahr 1929 aufweisen. Wir betrachten auch unsere Aufnahme in den Verband deutscher Jugendherbergen als eine Anerkennung und zugleich als eine Auszeichnung. Die Mitgliedsbewegung in der Zeit nach den Bundestag ist als erfreulich zu bezeichnen, im Dezember 1927 konnten wir 103 Vereine mit 4200 Mitgliedern feststellen, heute haben wir

143 Vereine mit 6800 Mitgliedern.

trotz des Austritts von 12 Vereinen mit etwa 400 Mitgliedern. Der Austritt dieser Mitgliedschaften erfolgte in der Hauptsache deswegen, weil es diesen Vereinen an jeglicher Möglichkeit fehlte, den Sport ausüben zu können. Sportplätze für Angler sind eben schwerer zu beschaffen, als andere Sportplätze. An Pachtgewässern haben gewonnen in diesem Jahr unsere Vereine in Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Breslau und Bunsau. Weitere Verhandlungen schweben. Angelerlaubnis erhielten wir in 12 Fällen. Im Bereich des Gaus Berlin-Brandenburg haben wir kürzlich von der Stadt Mücheln den schönen Mag. und den Kesselsee gepachtet, zusammen 320 Morgen groß, mit wunderbaren kleinen Inselchen, von bewaldeten Hügeln umgeben. Zwar etwas abgelegen, aber gerade das ist für den Sportangler wichtig, weil ja diese Seen nicht so überlaufen werden, die himmlische Ruhe nicht gestört wird und ein schöner Sport garantiert ist. Dann haben wir noch die Pacht über den Rörser See, den Hölzernen See, den Schmiede- und Hucht-See mit zusammen 1600 Morgen Wasserfläche übernommen. An der Seenteile ist der Berufsfischer Ernst Grogger mit der Bewirtschaftung der Gewässer betraut. Die Aufsicht über Mitglieder unseres Bundes aus. Wir werden besonders an den Strecken, wo Arbeitervereinigungen Vertrauen von Staat und Gemeinde entgegengebracht wird, darauf zu achten haben, daß weder fischerpolitische noch forstfiskalische Beanstandungen gegen uns erhoben werden können.

Selbstschutz, Disziplin ist bei den Arbeiter-Anglern Gemeingut!

Das Schöne, besonders in der Dubrow-Gewässerpachtung, ist, daß wir daran 36 Morgen Waldgelände als Eigentum haben. Das ist etwas, was sowohl an Größe wie an landschaftlicher Schönheit aber

auch als Sportgebiet kein anderer Angler-Bund aufweisen kann. Hier, wie in vielen anderen Fällen, dürfen wir sagen, daß uns bei dem Erwerb Rat und Mithilfe der Zentralkommission gute Dienste geleistet haben. An anderen Stellen, wie in Reglin a. d. Havel, haben wir Siedlungsland hinzugekauft. Auf den Spandauer Kustwiesen haben wir von der Stadt Spandau 10 Morgen Pachtgelände am Wasser erworben, das noch in diesem Jahr erschlossen wird. Am Paetz-See bei Groß-Beften sind 14 Morgen Wasserfläche Eigentum des Bundes. Weitere 14 Morgen sollen noch gekauft werden. An anderen acht Orten schweben Verhandlungen wegen Pacht oder Kauf von Wochenendgelände.

Also mit Erfolgen können wir schon aufwarten; dabei muß aber auch einmal gesagt werden, daß solche Erfolge nicht vom Himmel herunterfallen. Es hat schon allerlei Lausereien und materielle Opfer gekostet, mehr als es sich mancher liebevolle Kritiker träumen läßt. Es mag manchen neuhinzukommenden Wochenendler geben, der die und da Anstoß nimmt und nicht alles nach seinem Wunsch findet, dem auch manchmal die Umwidmung der Gewässer nicht schnell genug geht. Er mag sich ein Beispiel nehmen an den Tausenden aller Mitglieder des Bundes, die jahrelang Beiträge leisteten, Werbearbeit verrichteten und überdem hinaus Opfer brachten.

während die heutige Mitgliedschaft schon Früchte ernten darf.

Besonders schwierige Verhandlungen hatten wir an der Oder. Gestützt auf veraltete Privilege glaubten einige Fischerinnungen den Vereinen die Anzahl der Erlaubnisheine herabsetzen zu dürfen. Wir werden uns in unserem Bestreben, die Rechte unserer Mitgliedschaft zu wahren, gegebenenfalls an die zuständigen parlamentarischen Vertretungen wenden und erhoffen auch dabei die Mithilfe der Zentralkommission zu finden. Bemängelt wird von der Mitgliedschaft im Reich, daß die Arbeiterzeitungen sich zu wenig unserer Bundesarbeit annehmen. Durch sachgemäße Besprechung unserer Arbeiten wird dem Bund sehr gedient. In Berlin können wir darüber nicht klagen, der „Vorwärts“ ist unser bester Freund.

Der Arbeiter-Angler-Bund könnte noch größere Erfolge haben, wenn die in den bürgerlichen Bündeln organisierten Gewerkschaftler und Parteigenossen ihre Pflicht erfüllen würden. Statt mit Regelschleichen zusammenzuarbeiten, fären sie die Reihen und die Kräfte der bürgerlichen Sportbewegung. Und mehr noch als dies, sie unterstützen ihre Verbände in ihren Angriffen auf die allgemeine Arbeiterbewegung. Wie die Partei, freien Gewerkschaften, Genossenschaften, die Organisationen der freischaffend gestimmten Arbeiterschaft sind, so ist der Arbeiter-Angler-Bund die Vereinigung der Arbeiter-Angler!

Der traditionelle Waldlauf.

Eichwalde-Schenkendorf.

Der langgeübte Waldlauf der Arbeiterpartei kommt am 21. April zum neunten Male zum Austrag. Am Tage des Wettschlusses lagen Meldungen von 25 Mannschaften vor. Da erfahrungsgemäß einige Vereine immer etwas später kommen, ist mit einer noch stärkeren Beteiligung zu rechnen. Von den ländlichen Vereinen nehmen Teil Töpplin, Rohen, Fredersdorf, Deutschwusterhausen, Halbe, Groß-Beften und Königswusterhausen-Wildau.

Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin schickt aus ihren Abteilungen Döring, Nordring, Bedding und Südost acht Mannschaften. Auch WST. und Zehlendorf sind vertreten. Der Start erfolgt in Eichwalde am Rathaus. Vor 15½ Uhr treffen die Läufer in Schenkendorf ein. Der Lauf berührt die Ortschaften Zeuthen, Wildau und Königswusterhausen. Wald, Wiesen, Wasser bringen auf der ganzen Strecke Abwechslung, so daß an diesem Tage die Befichtigung der Werberveranstaltung ein gutes Ziel für Wanderungen ist.

Helene Mayer Europameisterin.

Die Europameisterschaften im Fechten haben auch Deutschland einen Erfolg gebracht. Die Olympiasiegerin Helene Mayer konnte sich in Neapel auch mit dem Europameistertitel im Florettfechten der Damen schmücken. In großem Stille fertigte sie eine Gegnerin nach der anderen ab, nur gegen die von deutschen Eltern abstammende Italienerin Germana Schwaiger unterlag sie überroffend 4:3.

„Sport und Partei.“

Reichstagsabgeordneter Karl Schred, der bewährte Förderer des Arbeitersports, spricht am Donnerstag, 18. April, um 19½ Uhr im Gewerkschaftshaus über das Thema: „Sport und Partei“. Alle sozialdemokratischen Sportler müssen anwesend sein.

Bezirksjugendtag des 1. Bezirks im Arbeiter-Turn- und Sportbund. Sonntag, 5. Mai, 9 Uhr, findet im Jugendheim Lichtenberg, Gunterstr. 44, der Bezirksjugendtag statt. Alle Vereine und selbständigen Abteilungen entsenden einen Jugendvertreter und den Jugendleiter. Referat über „Jugend, Arbeitersport und Behörden“. Otto Mattha spricht in einem Lichtbildvortrag über „Die körperliche Betätigung der Jugend im Arbeiter-Turn- und Sportbund“. Bezirksjugendleiter Heinz Wagner referiert dann über die Bezirksjugendarbeit. Wahl des Bezirksjugendausschusses. Alle Vereine müssen bis dahin einen schriftlichen Bericht über ihre Jugendarbeit entsenden an Heinz Wagner, Lichtenberg, Auguststr. 8.

Wasserballspiele im Lunapark. Die Arbeiterschwimmer haben ihre nächsten Spiele am 21. April. Es spielen: A-Mannschaft Hellas — Neufölln (Kiehnert), B-Mannschaft Charlottenburg — Spandau (Schröder, W.), C-Mannschaft Friedrichshain — Union (Klein), Jugendmannschaft Berlin 12 — Union (Kau), Lichtenberg II — F.T.B. (Lustig). Alle Spiele werden mit Siebener-Mannschaften ausgetragen. Eintritt 0,50 M. Beginn 20 Uhr.

F.T.B. Lichtenberg I, Fußballabteilung. Die Stellungen finden jeden Freitag, 20 Uhr, im Sportrestaurant Sievert, Schiller- oder Konigsstraße, Lichtenberg, statt. Dort werden Schüler, Jugend- und Männermitglieder aufgenommen. Der Abteilung steht der Platz in der Kognoststraße am Bahnhof Straßau-Rummelsburg jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat zur Verfügung. Auch die Trainingsabende finden jeden Dienstag und Sonnabend auf dem Platz statt.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Arbeiterpartei Lichtenberg. Wegen der SPD-Sportvereinsammlung am Donnerstag, 18. April, findet die Parteiverammlung nicht statt. Die parteigenösslichen Sportler beladen die Verammlung im Gewerkschaftshaus, wo Reichstagsabgeordneter Schred über „Sport und Partei“ referiert. Die Vereine müssen sofort die Eintrittskarten für die Jugendvertreter am 24. April von Heinz Wagner, Lichtenberg, Auguststr. 8, abholen. Für alle Parteimitglieder ist das Lichtenberger Stadion jeden Dienstag und Donnerstag und der Sportplatz Uffahweg jeden Dienstag und Sonnabend zur Verfügung. Die Vereine, die besondere Plätze haben, können sich die Besprechungen von Wagner abholen.

1929. Sportzeiten. Freitag, 12. April, schließt die Saison im Jugendheim Lichtenberg, Poststr. 22, um 19½ Uhr. Papier und Bleistift mitbringen!

Freie Schwimmer Groß-Berlin, e. V. Die SPD-Sportvereinsammlung findet am Donnerstag, 18. April, 19½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, beim Eintritt des Genossen Schred. (Siehe auch Bekanntmachung in der Sportzeitung.) Begrüßungsabende der Gruppen: Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus Mittwoch, 17. April, 20 Uhr. — Gruppe Friedrichshain: Gruppenversammlung Mittwoch, 17. April, 20 Uhr, bei Schmidt, Mühlentstr. 58.

1929. M. Uffahweg. Parteiverammlung 17. April im Sportrestaurant „Lehnau“, Schenkerstr. 2, Portogal über „Technik Fragen“.

1929. Mittwoch, 19½ Uhr. Waldlauftraining. Umfrießplatz Schenkendorf am Parochienplatz, Trepptom, Freitag, 19. April, letztes Balltraining in der Turnhalle Neue-Strug-Allee 10. — Alle Eichwalde-Schenkendorf-Läufer (auch die der Propaganda-Mannschaften) müssen erscheinen.

Sportler auf Reisen.

Berliner Schwimmer in Halberstadt siegreich.

Bei dem am vergangenen Sonntag von dem Verein WSB. Wasserfreunde in der städtischen Badeanstalt in Halberstadt veranstalteten Schwimmfest weitten neben Vereinen aus Magdeburg, Braunschweig, Quedlinburg, Burg, Goslar auch die Freien Schwimmer Charlottenburg zu Gast.

Die sportlichen Wettkämpfe waren gut besucht und es kam in einzelnen Konkurrenzen zu harten Kämpfen um den Sieg. Leider hatten in den letzten Stunden einige Vereine, unter denen u. a. auch Leipzig war, Abgänger gelandt, wodurch sportlich eine kleine Einbuße festzustellen war. Im vollstimmigen Teil des Festes wurde ein sehr gut ausgeführtes Figurenswimmen und Vorführungen einer Mannschaft des Arbeiter-Wasser-Rettungsdienstes gezeigt. In der Eröffnungsfreiwasserschwimmstafette, 6×40 Meter, für Männer gab es von Anfang an einen harten Kampf um die Führung. Magdeburg konnte mit 2:32,4 Min. den Sieg erringen, Halberstadt und Charlottenburg dicht auf. In der Männerfreiwasserschwimmstafette, 4×100 Meter, zeigte sich von Anfang an die Charlottenburger Mannschaft als die weitaus stärkste. Sie wurde erster in 5:33,2 Min. vor Burg mit 6:18 Min. Die Männerbrustschwimmstafette, 10×40 Meter, mußte in zwei Läufen ausgetragen werden. Im ersten Lauf siegte Charlottenburg mit 1:13,5 Min., Halberstadt 1:28,4 Min. Im Männerfreiwasserschwimmen, 100 Meter, konnte der Charlottenburger G. Grün ohne ernste Konkurrenz erster werden. Zeit 1:11,2 Min. Die Freiwasserschwimmstafette über 40, 80, 120, 160, 200 Meter sah Charlottenburg von Anfang an in Front, die Konkurrenten Magdeburg und Halberstadt gaben vorzeitig auf. Recht interessant war der Verlauf der Männerbrustschwimmstafette über 40, 80, 120, 80, 40 Meter. Hier gelang es den Charlottenburgern zwei Mannschaften zu überrunden. Zeit 5:9 Min. Zweiter Halberstadt, 5:30,8 Min.

Den Abschluß des Festes bildete ein Wasserballspiel. In der ersten Halbzeit bildete ein Wasserballspiel Halberstadt-Charlottenburg. Es wurde recht schnell gespielt. Die Halberstädter konnten dem Tempo nicht lange standhalten, und das Resultat lautete bei Halbzeit 3:0 für Charlottenburg. Auch in der zweiten Halbzeit kam es für Halberstadt nicht zu einem zählbaren Erfolg. Resultat: 10:0 für Charlottenburg. — Weitere Resultate: Männerfreiwasserschwimmen, 100 Meter, Kl. A: 1. Koch, Burg, 1:22,1; 2. P. Grün, Charlottenburg, 1:22,4. Männerfreiwasserschwimmen, 100 Meter, Kl. B: 1. Kaus, Halberstadt, 1:20,4. Gemischte Stafette, 6×40 Meter: 1. Halberstadt 3:34,2. Jugendbrustschwimmstafette, 4×40 Meter: Kiehnert 2:6,5. Freiwasserschwimmstafette: Charlottenburg 8:29,1. Knabenfreiwasserschwimmstafette: Halberstadt 2:19,4. Wasserballspiele: Magdeburg II gegen Halberstadt 4:1, Braunschweig-Quedlinburg 2:2, Burg gegen Osterwick 6:4, Charlottenburg II—Goslar 8:1, Magdeburg-Neustadt-Braunschweig 7:1.

„Solidarität“ vergrößert sich.

Die Ortsgruppe Berlin des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bundes „Solidarität“ hat jetzt für den Bedding und für Moabit eine neue Abteilung gegründet, nachdem die bisherigen wegen der Verlagerung, sich dem neuen Kartell anzuschließen, aus dem Bund ausgeschlossen werden mußten. Deshalb fordert die Ortsgruppe die arbeitenden Radfahrer und Fahrerinnen der Stadtteile auf, sich der neuen Abteilung anzuschließen. Die Sitzungen finden jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat bei Schreiber, Trifflstraße 63, statt, wo Aufnahmen vollzogen werden und jede gewünschte Auskunft erteilt wird. Nächste Sitzung, morgen, Mittwoch. Der Bund bietet für einen geringen Vierteljahresbeitrag sehr beachtenswerte Vorteile, wie sie keine andere Organisation für Radfahrer bietet. Zur schriftlichen Auskunft sind folgende Mitglieder bereit: für Berlin, Robert Rothbarth, W. 11, Schöneberger Straße 17a, für den 2. Bezirk, umfollend die Ortsgruppen Neufölln, Schöneberg, Charlottenburg, Trepptom, Baumhulsenweg und dahinter liegende Ortsteile, Will Brenning, Charlottenburg, Am Volkshaus 1, für den 21. Bezirk, umfollend die Ortsteile Lichtenberg, Friedrichsfelde, Weichensee, Reinickendorf usw., Paul Schynnon, O. 112, Niederbarnimstraße 10.

ARBEITER FUSSBALL

Magere Sonntagsausbeute.

Rur wenige Vereine hielten es für angebracht, die Fußballresultate bekanntzugeben. Es wäre doch wohl Pflicht jedes Vereins, sofort nach dem Spiel dafür zu sorgen, daß das Resultat der bekannten Stelle mitgeteilt wird.

Lichtenberg 1 hatte gegen Ruhlsdorf nur zehn Mann zur Stelle. Aber auch diese genügten, um mit 4:0 zu gewinnen. — Germania-Pantow weilt in Luckenwalde bei Hertha 11. Bis eine Minute vor Schluß lagen die Pantower noch mit 1:0 in Führung. Mit dem Wpffiff zugleich konnte Hertha dann ein Unentschieden (1:1) erringen. Germanias zweite Mannschaft fuhr nach Herzfelde, wo die Gastgeber mit 6:0 geschlagen wurden. Ebenfalls in Herzfelde war Stralau. Die Stralauer konnten nur ein 3:3-Resultat erringen. Wader-Brig hatte Lichtenberg 2 zu Gast. Mit 6:1 geschlagen mußten die Lichtenberger die Heimreise antreten.

Um die ostdeutsche Fußballmeisterschaft.

3000 Zuschauer sahen im Förster Stadion ein lebhaftes Spiel zwischen Döbern und „Vorwärts“-Königsberg. Döbern zeigte die besseren Leistungen. Jede Stellung war gut besetzt. „Vorwärts“ enttäuschte etwas, da er trotz guter Einzelleistungen zu keinem guten Zusammenpiel kam. Die Stürmerreihe war nicht durchschlagend. Das Endspiel um die ostdeutsche Verbandsmeisterschaft findet am 28. April in Berlin statt. Die Gegner sind Luckenwalde und Döbern. Die Aussichten sind für Döbern sehr günstig, da es über einen ausgezeichneten Sturm verfügt.

Wer fährt mit?

Wochenendfahrten und Ferienreisen.

Die Bewegung in der Lausitz.

Die nächste Wochenendfahrt des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ — Reisebureau — findet am Sonntag, 14. April, statt. Sie führt nach Frankfurt an der Oder zum Besuch der Stadt. Treffpunkt der Teilnehmer Sonntag früh 7½ Uhr Schlesischer Bahnhof. Einige Karten sind noch zu haben im Reisebureau und in der Geschäftsstelle des Vereins, R. 24, Johannisstraße 14/15; Thomas, R. 65, Luxemburger Straße 1; Sinn, R. 20, Stettiner Straße 30; Metzberg, Trepptom, Größstraße 50; Walter, Neufölln, Siegfriedstraße 55; Schmidt, W. 50, Kantelstraße 30.

Das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ erteilt über Ferienaufenthalte in den vereinseigenen Heimen bereitwillig und unentgeltlich Auskunft. Der Verein veranstaltet auch in diesem Jahre eine Anzahl Ferienreisen in die verschiedensten Gegenden. Wir möchten hier besonders erwähnen die Rügenfahrt an den Pfingsttagen, dann die Fahrt vom 1. bis 16. Juni nach Röhrenburg ob der Tauber und die Schwäbische Alb, vom 15. bis 30. Juni durch den Schwarzwald, und zwar vom Heidelberg bis zum Bodensee, vom 22. bis 30. Juni nach Thüringen, 30. Juni bis 6. Juli zur Insel Bornholm, 6. bis 21. Juli in den Schwarzwald. Diese Reise ist besonders für Teilnehmer zu empfehlen, die bisher wenig große Reisen gemacht haben. Vom 7. bis 14. Juli geht's an den Rhein; für die gleiche Zeit führt eine Reise durch die Sächsische Schweiz, vom 3. bis 18. August findet die Drei-Länder-Fahrt statt. Sie führt über Hof, durch das Fichtelgebirge, durch den Bayerischen Wald, Donauschicht Pölla—Lins, Prag, Bodenbach, Dresden. An die Nordsee geht's vom 4. bis 11. August, und zwar nach Hamburg, Blankenese, Helgoland, Wollnast, Worswebe, Bremen; vom 17. August bis 1. September nach Tirol und das Salzburger Land, Karmensthal und Zillertaler Alpen. Die Pläne der Wochenendfahrten, die vom Touristenverein „Die Naturfreunde“ im Sommer veranstaltet werden, erscheinen in Kürze. Anfragen richtet man an das Reisebureau „Naturfreunde“, R. 24, Johannisstraße 14/15, Montag bis Freitag 6 bis 8 Uhr oder Telefon Nordend 4177.

Am Sonntag nahmen in einer kurzen, aber inhaltreichen Tagung die Lausitzer Naturfreunde in Cottbus zur Reorganisation ihrer Bezirksarbeit Stellung. Alle vierzehn Ortsgruppen hatten Vertreter entsandt. Von den sechzehn Delegierten waren elf politisch und sechzehn gewerkschaftlich organisiert; vierzehn aus der Kirche ausgetreten. Das spricht auch für eine gute allgemeinpolitische Haltung der Naturfreundefunktionäre. Die Entwicklung des Bezirks verspricht auch für die Zukunft stotte Arbeit. Politische Auseinandersetzungen spielen keine Rolle mehr. Die engere Arbeitsgemeinschaft der Ortsgruppen im Senftenberger und Bodwitzer Kohlenrevier hat sich vorzüglich entwickelt. Die Bezirksarbeit zeigt neben zahlreichen Wanderungen für den 22. und 23. Juni eine Sonnenwendfeier in Bodwitz, für den 20. und 21. Juli die Einweihung des ersten Spreewaldheims der Naturfreunde in Kaupdorf bei Beshau und eine Herbstfeier am 28. und 29. September in Sorau an. Die Feiern werden durch die Bezirksmusikgruppe, durch einen guten Sprechchor, durch Gesang und Rezitationen gestützt. Ausstellungen mit gutem naturwissenschaftlichen und Photomaterial gehen nebenher. Der Monat August bringt noch einen wissenschaftlichen Schulungskurs für Funktionäre mit anschließender Wanderung in ein dafür besonders geeignetes Gebiet. In die Bezirksleitung wurden Marguardt und Wollfgardi, Cottbus gewählt.

Pfingstfahrt nach der Insel Rügen. Zu Pfingsten veranstaltet der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Reisebureau, eine Reise nach der Insel Rügen. Die Fahrt nimmt folgenden Verlauf: Eisenbahnfahrt von Berlin nach Sahnitz, kurze Wanderung nach Sahnitz, Stubbenkammer, Ränigstuf, Ostseebad Lohme, Herzhofen, Sahnitz. Von hier Rückfahrt mit dem Dampfer nach Stettin (etwa 8 Stunden) und weiter mit der Bahn nach Berlin. Näheres durch das Reisebureau des Touristenvereins „Die Naturfreunde“, Berlin R. 24, Johannisstraße 14/15, von Montag bis Freitag von 16 bis 20 Uhr.

Mißwirtschaft im Braunkohlenbergbau.

Rechtswidrige Uberschichten und Ueberstunden.

Während der außerordentlichen Kälteperiode wurden verschiedentlich Preßstimmen laut, die verlangten, daß die Braunkohlenbergarbeiter zur Behebung der „Kohlenknappheit“ Mehrarbeit leisten sollten. Dabei müssen die Bergarbeiter bereits infolge der tarifvertraglichen Regelung Mehrarbeit über die gesetzlich festgelegte Arbeitszeit hinaus leisten. Das hindert die Unternehmer aber nicht, von den Arbeitern entgegen den tariflichen und gesetzlichen Bestimmungen Uberschichten und Ueberstunden zu verlangen. Seit der letzten tariflichen Regelung der Arbeitszeit hat sich im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ein Uberschichtenunwesen breitgemacht, wie es schlimmer nicht denkbar ist.

Die Betriebsleitungen versuchen durch ihr rigoroses Vorgehen gegen die Arbeiter die Verkürzung der Arbeitszeit durch die Anordnung von Uberschichten größtenteils illusorisch zu machen. Uberschichten, trotzdem im letzten Vierteljahr des Jahres 1928 Hunderte von Arbeitern entlassen wurden. Nach dem Grundsatz: „Wer sich nicht fügt, der fliegt“, gelingt es den Betriebsleitern, auch „widerpenstige“ Arbeiter zum Verfahren von Uberschichten zu zwingen.

Betriebsräte, die gegen diese Maßnahmen protestieren, werden schikaniert bis aufs Blut. Im Bitterfelder Revier halten es die Betriebsleitungen für überflüssig, sich wegen der Ueberstunden mit den Betriebsvertretungen in Verbindung zu setzen. Auf der Grube Solpa treffen die Betriebsführer mit den Arbeitern direkt Abmachungen 12 Stunden zu arbeiten. Auf der Grube Hermine wird seit Monaten auf diese Art die tarifliche und gesetzliche Arbeitszeit fortgesetzt überschritten. Bei diesem System kann der Geschäftsführer des Halleischen Bergwerksvereins berichten, daß die verfahrenen Schichten bei der gleichen Zahl von Arbeitstagen im Jahre 1928 um 3 Proz. gestiegen sind. Diese Steigerung rührt nur von Uberschichten her.

Bei einer Belegschaft von 5400 Mann im Bitterfelder Revier wurden im vierten Vierteljahr 1928 nicht weniger als 8200 volle Uberschichten verfahren. Im Reuseltwisch-Revier sind auf den preussischen Gruben in derselben Zeit bei einer Belegschaft von 1850 Mann rund 1800 Uberschichten verfahren worden. Zu einer Zeit, da die große Kälteperiode noch nicht vorüber ist.

Es ist ein Skandal, einen Teil der Arbeiter zu Ueberstunden und Uberschichten zu zwingen, trotz der großen Zahl von Arbeitslosen. Die Unternehmer, die über die Arbeitslosen und die Arbeitslosenversicherung nicht genug schimpfen können, schließen die Arbeitslosen von der Arbeit aus.

Die zuständigen Aufsichtsbehörden sind teilweise mitverantwortlich für die Zustände, wie sie im Braunkohlenbergbau eingetreten sind. Da

Beschwerden bei den Bergbehörden keinen Erfolg

hatten, aus den Antworten dieser Behörden sogar großes Entgegenkommen den Unternehmern gegenüber festzustellen war, müssen die übergeordneten Instanzen hier eingreifen.

Wir fragen den Herrn Minister für Handel und Gewerbe in Preußen, was er zu tun gedenkt, um dem Mißstand ein Ende zu bereiten, daß die ihm unterstellten Instanzen es den Unternehmern ermöglichen, systematisch die gesetzliche und tarifliche Arbeitszeit zu überschreiten und dauernd Uberschichten verfahren zu lassen?

Jetzt, wo er die Existenz seiner Gewerkschaft gegen die Spaltung in Schottland zu verteidigen hat, wird der „Heid“ des Bergarbeiterstreiks als „Verräter“ beschimpft — weil er den kommunistischen Verrat an der Bergarbeiterorganisation nicht mitmachen will!

Die Eisenbahner mahnen.

Konferenz im Hamburger Gewerkschaftshaus

Die Bezirksleitung des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands hatte zum 14. April eine Vertreterkonferenz der Ortsgruppen aus den Direktionsbezirken Altona und Mecklenburg sowie der in diesem Bereich liegenden Privatbahnen nach dem Gewerkschaftshaus in Hamburg einberufen. Bei der Berichterstattung über die bisherigen Lohnverhandlungen wurde betont, das Verhalten der Reichsbahnverwaltung sei den Eisenbahnern unverständlich.

Im Dezember 1928, bei Verhandlungen im Altonaer Direktionsbezirk, habe der Direktor der Hauptverwaltung zugeben müssen, daß die Eisenbahnerlöhne im Bezirk so niedrig sind, daß sie einer Aufbesserung bedürfen. Da jedoch die Kündigung der Lohnbestimmungen des Tarifvertrages bevorstehe, die Lohnfrage dann allgemein behandelt werde, würde dann wohl die notwendige Lohnerböschung erfolgen.

Jetzt aber wurde selbst die Notwendigkeit einer Lohnaufbesserung bestritten.

In einer Entschließung erklärten die 24000 Mitglieder vertretenden Konferenzteilnehmer sich mit den bisher geführten Verhandlungen und der Stellungnahme der Verbandsleitung bei dieser Lohnbewegung einverstanden.

„Auf Grund der gemachten Feststellung, daß die Löhne der Eisenbahner wesentlich unter den vergleichbaren Löhnen der Arbeiter der Privatbetriebe in den Bezirken Altona und Mecklenburg liegen und Unterschiede von 25 Pf. pro Stunde bestehen, verlangt die Konferenz auf jeden Fall eine allgemeine Lohnerböschung. Die Mitglieder stehen für alle Kampfmaßnahmen und für die weiteren Anweisungen der Verbandsleitung bereit.“

Himmelhoch jauchzend...

Bei der „Eroberung“ der Gewerkschaften hat die kommunistische „Zentrale“ der Gewerkschaften im Laufe einer zehnjährigen Zellenbauerei so sehr beachtliche Erfolge zu verzeichnen, daß sie jetzt über ihre unter Mitwirkung der Unorganisierten erzielten Einzelerfolge bei den Betriebsrätewahlen wahre Purzelbäume schlägt.

... Die Tatsache, daß es durch die neue taktische Wendung (gemeint ist das Bündnis mit den Unorganisierten) gegen die Gewerkschaften; D. Red.) gelungen ist, Großbetriebe in den entscheidenden Wirtschaftszweigen für die Gewerkschaftsopposition (das heißt die kommunistische Partei) zu erobern, hat eine ausschlaggebende Bedeutung.

Das wird den Thälmannern wieder zu einer guten Zensur in Rostau verhelfen. Immerhin wird man auch dort nicht ohne weiteres von der Richtigkeit der im Erfolgsrausch gefallenen weiteren Äußerung überzeugt sein:

„Die reformistische Mauer ist durchbrochen.“

Was von der radikal-kommunistischen Opposition unter Heranziehung der Unorganisierten durchbrochen ist, das sind die Befehle und Sühnungen der Gewerkschaften, das ist die Gewerkschaftsdisziplin. Um vielen zweifelhaften Erfolge sind die „Revolutionäre“ nicht zu beneiden. Und wenn die SPD-Presse noch so laut über „Spaltungsmaßnahmen der Reformisten“ schreit, so werden die Gewerkschaften sich dadurch nicht davon abhalten lassen, mit den Gewerkschaftschadlingen abzurechnen.

An der „reformistischen Mauer“ wird sich noch mancher kommunistische Schreier den Schädel einrennen, bevor sie durchbrochen ist. Die kommunistischen Gewerkschaftsfeinde in der „Einheitsfront“ mit den „Klassenbewußten revolutionären“ Unorganisierten mögen nicht zu früh jubeln.

Rölnr Straßenbahner und SPD.

Röln, 16. April. (Eigenbericht.)

Im Sozialpolitischen- und Finanzausschuß der Rölnr Stadtverordnetenversammlung hat am Montag die Sozialdemokratie beantragt, die Forderung der Straßenbahner um 10 Pf. Mehrlohn die Stunde als eine geeignete Grundlage für die Verhandlungen zu betrachten und zu versuchen, in Röln zum Abschluß eines neuen Tarifvertrages zu kommen.

Dieser Antrag wurden von sämtlichen bürgerlichen Parteien, darunter auch von den dem Zentrum angehörenden christlichen Vertretern abgelehnt. Nunmehr muß die zuständige Schiedsstelle in Röln und später vielleicht auch in Berlin in Aktion treten.

„Cooks schmählicher Verrat.“

Worin besteht der schmähliche Verrat, dessen Cook jetzt in der Rostauer Presse bezichtigt wird? Die Rostauer hatten in Schottland ein „Kette die Gewerkschaften“-Komitee gegründet, das sich die Spaltung der Bergarbeiterorganisation zur Aufgabe machte und zum 13. April eine Konferenz nach Glasgow einberufen hat, zur Gründung einer neuen „revolutionären Vereinigten Bergarbeitergewerkschaft Schottlands“.

Cook, der als Sekretär des englischen Bergarbeiterverbandes verpflichtet ist, den Spalttern entgegenzutreten, hat sich auf einer Agitationstour in Schottland gegen das Verbrechen der „Revolutionäre“ gewandt oder mit deren Worten „in schändlicher Weise verjuckt, gegen die neue Gewerkschaft anzukämpfen“.

Cook konnte sich und seinem Verband manche Enttäuschung ersparen, wenn er sich von den „Erfolgen“ der Rostauer in Frankreich und verschiedenen anderen Ländern leiten ließ, anstatt von den Rostauer Gelbern zur Verlängerung des Bergarbeiterstreiks.

Streik im Hamburger Petroleumhafen.

Hamburg, 16. April.

Die Belegschaften sämtlicher Del- und Petroleumfirmen im Petroleumhafen sind heute früh wegen Lohn Differenzen in den Ausstand getreten, nachdem der Lohn tarif gestern abgelaufen war und das bisherige Verhandlungsergebnis als ungenügend abgelehnt worden ist.

Einigung in der Gubener Hutindustrie.

Guben, 15. April.

Die vom Regierungspräsidenten Bartel in Frankfurt (Oder) angebahnte Einigung in der Gubener Hutindustrie ist zustande gekommen. Nachdem der Arbeitgeberverband seine Zustimmung zu dem Abkommen bereits vor einigen Tagen erklärt hatte, hat nun auch der Deutsche Hutarbeiterverband dieser Einigung zugestimmt. Damit ist die angedrohte Stilllegung der Betriebe vermieden worden. Die Kündigungen werden zurückgenommen.

Lohnerhöhung im rheinländischen Baugewerbe

Röln, 16. April. (Eigenbericht.)

In den Verhandlungen vor dem verstärkten Tarifamt am Montag wurde nach langen Beratungen mit den Stimmen der Arbeitgeber und der Unparteiischen, gegen die Stimmen der Arbeitnehmer, ein endgültiger Schiedspruch für das Baugewerbe im Vertragsgebiet Rheinland gefällt, der 5 Pf. Lohnerhöhung für die Maurer und 4 Pf. für die Tiefbauarbeiter vorsieht. Der Lohn der Bauhilfsarbeiter beträgt 83 Proz. des Maurerlohnes.

PROGRAMM
für die Zeit vom
16. bis 18. April

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
16. bis 18. April

BTL
Potsdamer Straße 38

Die Frau, die jeder liebt, hat da mit Henny Forten Jugendliche haben Zutritt

Rheinstraße 14 (An der Kais.-Eiche)
158 Der Leidensweg einer Mutter Der Held von Arizona mit Fred Thomson

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die Liebesschellen einer Schauspielers mit Pola Negri Das Schicksal derer von Habsburg

Turmstraße 12
Indienbeweis mit Ruth Weyher Ein Mädel mit Tempo (6 lustige Akte)

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet! Geld! Geld! Geld! m. Brigitte Helm Der Fall Sonja Petrova

Welt-Kino
Alte-Moabit 99
Der Held aller Mädchenräume mit Harry Liedtke Bräutigam auf Kredit

Schöneberg
Die Launen einer schönen Frau Jagd auf Phantome Große Bühnenschau

Alhambra
Beg. W. 6.30 u. 9.15 U. S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30
Die Launen einer schönen Frau Jagd auf Phantome Große Bühnenschau

Titania (Ulla Schöneberg)
früher Hauptstraße 49 Beginn ab 5.15 Uhr
Kinder der Straße (der neue Zille-Film) Moderne Mütter mit Irene Rich

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 7 u. 9.15 U., S. ab 4 U.
Fünf bange Tage m. Maria Jacobial D. Durchgängerin m. Drausewetter

Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr. Beginn: W. 6.30, 9, Feiertags- 4, 6.30, 9 Uhr
Uraufführung Mittwoch: Geschminkte Jugend Bühne: Die Wunder des Films mit Begleitvortrag

Hi-Li
Wochentags 6.30, 9 Uhr Stg. 3, 7, 9, 3 Uhr Jug.-V. Hindenburgdamm 38a
Verirrte Jugend (Jugend v. heute) Schreyk in russisch. Gefangensch. Bühnenschau

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1-4 Beginn 6 U.
Moderne Mütter mit Irene Rich Unter falschem Namen mit Monte Blue

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 6.15 9 U., Stg. ab 4.30 U.
Anna Boleyn mit Henny Forten Das Hinkelkind

Film-Palast
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Die Nacht ohne Hoffnung Das Liebesleben d. schönen Helene Gute Bühnenschau

Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Ehre deine Mutter m. Mary Carr Die Durchgängerin

Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Ehre deine Mutter m. Mary Carr Die Durchgängerin

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34 Wochent. ab 5.45 Uhr, Sonnt. ab 3.45 Uhr
Die Vierer von rechts mit O. Oswald Hinter Haremawuers Bühnenschau

Urania-Theater
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke Woch. 6.45, 8.45 Uhr. Stg. 2.45, 5, 7, 9 Uhr
Vertirte Jugend Carmen mit Ch. Chaplin 5 Bühnenaufführungen Vorwärtssteher Vorzugspreise

Primus-Palast
Hermannplatz
Um seine Ehre mit Gösta Ekman und La Jana Auf der Bühne: The Greenes Original-Hundespiel Ferner: Yvette Girards Leuchtballett

Ma-Li
Mariendorfer Lichtspiele Chausseestraße 305
Zwei höllische Tage mit Carlo Aldini Gefährliche Blondinen Bühnenschau

„Elysium“
Prenzlauer Allee 55 — Film und Bühne
Des gr. Erfolges wegen verlängert: Fräulein Elac mit Elisabeth Bergner Revue: Launen der Liebe Bühnenschau

Schloßpark Film - Bühne
Berliner Allee 205-210
Straßenbekenntnisse mit W. Filschau Rache für Eddie mit Eddie Polo Bühnenschau

Kino Bush
Alte-Friedrichsstraße 3
Bin ich ihr Typ? mit Clara Bow Kampf im Tal der Riesen mit M. Silla Bühnenschau

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Der Zarewitsch mit W. Filschau Rache für Eddie mit Eddie Polo Bühnenschau

Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Die Siebzehnjährigen mit Grete Mosheim Bühne: Die große Corsillos-Revue mit teilweise neuen Bildern: Die bunte Tüte Wochtags ab 6, Sonntags ab 3 Uhr

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Die Mitternachtsstaxe mit Harry Piel Bühne: Original 4 Karbons, 4 weltberühmt. Akkordion-Virtuosen Große Bühnenschau

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Der Mitternachtswalzer Käse, die man nie vergißt mit M. Paudler Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Frauenraub in Marokko mit Cl. Rommer Haus Nr. 17 mit Samson Körner Bühnenschau

Kino Bush
Alte-Friedrichsstraße 3
Bin ich ihr Typ? mit Clara Bow Kampf im Tal der Riesen mit M. Silla Bühnenschau

„Elysium“
Prenzlauer Allee 55 — Film und Bühne
Des gr. Erfolges wegen verlängert: Fräulein Elac mit Elisabeth Bergner Revue: Launen der Liebe Bühnenschau

Kino Bush
Alte-Friedrichsstraße 3
Bin ich ihr Typ? mit Clara Bow Kampf im Tal der Riesen mit M. Silla Bühnenschau

Elysium (früher Film-Palast)
Hasselwerderstraße 17
Der Zarewitsch mit W. Filschau Rache für Eddie mit Eddie Polo Bühnenschau

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 80
Die Mitternachtsstaxe mit Harry Piel Das Geständnis der Drei (Mord). Bühnenschau

Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Frauenraub in Marokko mit C. Rommer Beiprogramm Bühnenschau

Fortuna-Lichtspiele
Möllersstraße 12c
Das führende Tageskino ab 10 Uhr spielt nur Spitzenfilme der Weltproduktion

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Nachwelt mit Anna May-Wong Mädel sei Beh mit Colleen Moore

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16
Die eiserne Maske mit D. Fairbanks Der Abschiedswalzer Jugendliche haben Zutritt

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 2 Großfilme
Ist Eddie Polo schuldig?? Rin-Tin-Tin und die Goldgräber

„Rialto“ Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Herzen ohne Ziel m. Lis Pavanelli Ein Grab am Nordpol Bühnenschau

„Alhambra“
Badstraße 58
Hoteltgeheimnisse mit M. Soaja Wenn Menschen irren Große Varietéschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Die eiserne Maske mit Douglas Fairbanks Beiprogramm Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Der Sieger (6 Akte, Sensation mit W. Fairbanks) Geheimnisse einer Nacht Bühnenschau

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-6
Ich hab' für Sie ein wenig Sympathie m. Laura la Plante Große Varietéschau

Maricnbad-Palast
Badstraße 35-36
Macide und der Sträfling Nr. 51 Wenn Menschen irren

Palast-Theater
Breite Straße 21a
Ritter der Nacht m. Wilh. Dieterle Die Tochter des Schelch m. Danieles

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27
Die rote Tänzerin mit Dolores del Rio Ensi und Schlemihl unter Menschenfressern Bühnenschau

Film-Palast
Blankenburger Straße 4
Ehre deine Mutter m. Mary Carr Die Durchgängerin

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 31
Kinder der Straße (Der große neue Zille-Film) Der weiße Harz Bühnenschau